

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. W. Schmidt u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1207. Redaktion und Druckerei: Große Wühlstraße 3. Fernsprecher 261.

Bedauernde zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Beleglohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Bei Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.50 Mk. In der Expedition und den Anzeigenstellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. Vierteljährlich. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insektengebühren: die sechsgelappte Zeitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Fernverkehr 30 Pf. Postzeitungsliste Seite 920

Nr. 13.

Magdeburg, Mittwoch den 17. Januar 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich des Romans „Die Kommune“.

## Die Situation in Sachsen.

Aus Dresden wird der Magdeburger „Volksstimme“ geschrieben:

Die Ungewißheit über das Kommende, die das hervorsteckendste Merkmal der gegenwärtigen politischen Situation in Sachsen ist, wurde durch eine eigentümliche Kundgebung der Regierung vermehrt. Der Polizeiminister Herr v. Meißner läßt durch die bürgerliche Presse verkünden, daß er nach dem Schluß des Landtags gehen wird und der König an seiner Stelle den jetzigen Gesandten Sachsens in Berlin, den Grafen Hohenthal, berufen wird.

Diese offiziöse Voraussetzung eines Ministerwechsels dürfte den Reiz der Neuheit haben. Es ist daher natürlich, daß man nach dem Zwecke dieser Veröffentlichung fragt. Bürgerliche Blätter glauben, die Regierung wolle dadurch dem Eindruck vorbeugen, aus welcher Meißner den Ministerposten als Opfer der Dresdner Straßendemonstrationen; es solle deutlich gezeigt werden, daß der langjährige Leiter der sächsischen Politik — Meißner ist, wenn auch nicht dem Titel, so doch den Umständen nach, der sächsische Premierminister — das volle Vertrauen der Krone genießt. Wie das aber aus dieser Kundgebung hervorgeht, ist das Geheimnis jener Blätter.

Selbstverständlich taucht bei diesen Erörterungen auch die Frage auf, was der Ministerwechsel für die Wahlreform bedeuten möge. Ist er ein gutes oder ein böses Zeichen? Im ungünstigen Sinne könnte eine Neuherberufung Meißners die zukünftige Minister Graf Hohenthal in Berlin dem Vertreter eines Dresdner Blattes gemacht hat. Danach erwartet er, daß sein Amtsantritt etwa am 1. April erfolge. Bis dahin müßte also der Landtag geschlossen sein, und daß er in dieser kurzen Frist neben allen anderen Arbeiten auch noch eine Wahlreform erledigen könnte, ist als ausgeschlossen anzusehen. Will Meißner das schwierige Werk seinem Amtsnachfolger überlassen? Das würde eine Vertagung auf zwei Jahre bedeuten, da der Landtag nur alle zwei Jahre zusammentritt. Eine solche Verschleppung ruhig hinzunehmen, dürfte die sächsische Arbeiterschaft sehr wenig geneigt sein.

Ueber die Person des neuen Mannes ist sehr wenig zu sagen. Außer den Daten seiner Abnennungen ist wenig von ihm bekannt. Er war ursprünglich Militär, brachte es bis zum Major und trat 1881 zur Diplomatie über. Seit 1886 gehört er der sächsischen Gesandtschaft in Berlin an, später wurde er ihr Leiter seit 1895 ist er auch Bundesratsbevollmächtigter. Im Reichstag ist er wenig hervorgetreten, bemerkenswerte Taten oder Reden des Herrn sind nicht erinnerlich. Natürlich ist er konservativ; ob er um eine Nuance heller oder dunkler reaktionär gefärbt ist als Meißner, darüber wollen wir ruhig die bürgerlichen Blätter sich den Kopf zerbrechen lassen. Sicher ist, daß die Ernennung des Herrn keinen Systemwechsel bedeutet — das Polizeiregiment gegen die Arbeiterschaft, das mit dem Namen Meißner untrennbar verknüpft ist, wird unter Hohenthal fortauern. Auf eine größere Industrie-freundlichkeit wollen einzelne bürgerliche Blätter schließen, weil die „Deutsche Tageszeitung“ die früheren Meldungen von der Erhebung des jetzigen Ministers durch Graf Hohenthal sichtlich dementiert hat. Die Hoffnung steht folglich auf schwachen Füßen. Durch eins unterscheidet sich indes der Graf vom Herrn: er ist etwa um ein Dezennium jünger — 53 Jahre alt. Ob er deswegen größere Energie gegen eine opponierende Kammermehrheit entwickeln wird, steht noch dahin.

Während sich so in den höheren Regionen Veränderungen vorbereiten, von denen man nicht weiß, ob sie weitere Folgen haben, dauert in Dresden der Kurs des Schreckens an. Jeder Tag bringt neue furchtbare Urteile gegen Demonstrationen. Am letzten Sonnabend waren zwei Urteile von je 1 Jahr Gefängnis zu verzeichnen, eins von 5 und eins von 3 Monaten; der Freitag brachte drei Sprüche zu 8, 7 und 2 Monaten Gefängnis nebst 3 Wochen Haft, und so geht die Schreckensliste weiter. Die Delikte sind dieselben, wie in den schon besprochenen Fällen. Oft sind sie von einer rührenden Geringfügigkeit. Dem Manne z. B., der die 2 Monate Gefängnis und 3 Wochen Haft zuditiert erhielt, war nur nachgewiesen, daß er auf die Aufforderung eines Gendarmen zum Weitergehen ruhig geantwortet hat: „Ich kann stehen und gehen wo ich will.“ Darauf ist er verurteilt

worden. Andre Angeklagte haben sich allerdings ihrer Verhaftung aufklagenweise widersetzt. Die am Sonnabend zu 5 und 3 Monaten Verurteilten haben indes lediglich die Gendarmen durch Juristerei beleidigt. Von ganz besonderer Härte ist das Urteil von 1 Jahr Gefängnis gegen den Maschinenformer Wehner. Er ist mit in den ersten Reihen einer Demonstrantenschar marschiert, die am 3. Dezember an der Marienbrücke eine Gendarmereikette sprengte. Dafür — dafür allein! — wurde der Mann so furchtbar bestraft. Denn dies Durchbrechen der Schutzmannskette, wobei sonst keinerlei Gewalttätigkeit gegen die Beamten vorgekommen ist, als daß sie eben beiseite gedrängt wurden, ist als Aufrühr qualifiziert worden und Wehner wurde als hervorragend Beteiligter angesehen.

Dieses Urteil bedeutet eine Ausweitung und Ueberhöhung des Begriffs Aufrühr in einer Weise, die nur durch den Schrecken erklärlich ist, die die Demonstrationen in den herrschenden Kreisen hervorgerufen haben. Dieser Schrecken gebietet die Schreckensurteile. Die Richter können von solchen Stimmungen der Kreise, denen sie angehören, natürlich nicht unbeeinflusst bleiben. Deshalb haben wir in erregten Zeiten stets mit Urteilen zu rechnen, die als objektive Fehlurteile bezeichnet werden müssen.

Während es noch unbestimmt ist, ob die Reform der Zweiten Kammer in dieser Landtagsession schon in Angriff genommen wird, ist ein Gesetzentwurf auf Aenderung der Zusammensetzung der Ersten Kammer bereits in dieser erlauchten Körperschaft zur ersten Lesung gekommen. Auch an diesem ehrwürdigen Ueberbleibsel aus der Feudalzeit rüttelt die Neuerungssucht. Die Erste Kammer Sachsens ist ein vorwiegend aus Rittergütern, Freyherrn, Prälaten, der große Ueberrest ist die einzige Qualifikation, die man braucht, um geborner Gesetzgeber zu werden. Wer eine der sogenannten Standesherrschaften kauft, erwirbt damit auch den Sitz in der Ersten Kammer. Zu diesen Standesherrn kommen die Erwählten der Rittergutsbesitzer. So haben die Agrarier die überwiegende Mehrheit gegen die Handvoll Oberbürgermeister, Vertreter der Geistlichkeit und vom König ernannten Mitglieder. Seitdem der Verband sächsischer Industrieller die Auflehnung der Unternehmer gegen die agrarische Herrschaft organisiert hat, ist der Ruf nach einer Reform der Ersten Kammer laut geworden und nicht mehr verstummt. Der ungeheuerliche Anachronismus, den die jetzige Zusammensetzung der Ersten Kammer für einen Industriestaat wie Sachsen darstellt, war so wenig zu verteidigen, daß die Konservativen, um nicht alle Industriellen zu verlieren, schon in der vorigen Landtagsession einen Antrag auf Reform der Ersten Kammer stellten, allerdings auf „maßvoller“ Reform. Als nicht maßvoll galt ihnen und der Regierung die Forderung der Nationalliberalen, daß der Industrie ebenso viele Vertreter zugestanden werden müßten, wie der Landwirtschaft. Die Vorlage, die die Regierung nun der Ersten Kammer gemacht hat, gibt denn der Industrie auch nur fünf Vertreter gegen 17 des Großgrundbesitzes, und diese fünf sollen nicht etwa von den Unternehmern gewählt, sondern vom König ernannt werden! Natürlich ist das den Industriellen nicht genug, den Agrariern aber schon fast zuviel. In den Reden, die am Freitag in dieser Session eines Parlaments gehalten wurden, spiegelte sich das Unbehagen der Herren „von und zu“ deutlich wider. Direkte Ablehnung wagte zwar nur einer zu fordern; die andern aber, die wohl fühlen, daß diese Scheinreife die Herrschaft des Großgrundbesitzes eher festigt als erschüttert, begnügten sich damit, die Bedeutung der Reform maßlos zu übertreiben, um daran die Schlußfolgerung zu knüpfen, daß weitergehende Forderungen unbedingt abzulehnen seien, wenn nicht Sachsens Staatschiff alle Stabilität verlieren sollte. Als der Minister v. Meißner in seiner Begründungsrede erklärte, daß die Industriellen unrecht hätten, mit der Vorlage unzufrieden zu sein, denn man könne die Aenderung nur allmählich vornehmen und die jetzige Reform solle nur den Anfang machen, erschollen laute Ohrenrufe von den Bänken der Hochgeborenen.

Allem Anschein nach wird die Vorlage die Erste Kammer unbeeinträchtigt passieren; welches Schicksal sie aber in der Zweiten Kammer haben wird, das ist noch zweifelhaft. Der Verband der Industriellen fordert dringend die Ablehnung; lieber keine Reform als diese Scheinreform. Wenn die Nationalliberalen einige diese Parole befolgten, so wäre der Entwurf abgelehnt, denn zu seiner Durchbringung ist, weil er eine Verfassungsänderung bedeutet, eine Zweidrittelmehrheit notwendig. Ob die Nationalliberalen aber samt und sonders bei der Stange bleiben, ist höchst zweifelhaft

— die lauten Lamentationen der dem Verbands der Industriellen besonders nahestehenden nationalliberalen „Dresdner Zeitung“ über Verfohrtheit in der nationalliberalen Fraktion machen es höchst wahrscheinlich, daß sich die nötige Anzahl Dissidenten finden wird, um die Zweidrittelmehrheit zu bilden. Diese „wiedergeborene“ liberale Partei ist nicht einmal mehr fähig, die Klasseninteressen der Industriellen energisch zu vertreten. Kein Wunder, daß sie vollständig verlagert, wenn es sich um allgemeine Volksinteressen handelt, daß z. B. die nationalliberale Presse in der Sache gegen die Wahlrechtsdemonstrationen ebenso eifrig ist, wie die konservative. Die „Dresdner Zeitung“ brachte es sogar fertig, das dieser Tage ergangene Verbot einer liberalen Wahlrechtsversammlung in Dresden mit Rücksicht auf den Mißbrauch, den die Sozialdemokratie mit der Versammlungsfreiheit treibe — sie hätte auch die liberale Versammlung zum Anlaß von Straßendemonstrationen benutzen können — zu rechtfertigen! Weiter kann die Selbstentwürdigung wohl nicht gut getrieben werden.

Die Arbeiterschaft steht diesem Kampf zwischen Agrariern und Industriellen um die Macht in der Ersten Kammer natürlich kühl bis ans Herz hinan gegenüber. Sie fordert die Abschaffung dieser mittelalterlichen Einrichtung; ob sie mehr oder minder modernisiert wird, ob sie ein Werkzeug agrarischer oder industrieller Klassenherrschaft ist, bleibt für das Proletariat ziemlich gleichgültig. Immerhin darf man diesen schwachen Anlauf zu einer Aenderung als Zeichen dafür buchen, daß die Verhältnisse in Sachsen weniger stabil sind als die Herrschenden gern glauben machen möchten.

Bemerkenswerter als die Verhandlungen über die Vorlage waren die Betrachtungen über das Wahlrecht in der Zweiten Kammer, die die Parteipolitiker bei dieser Gelegenheit vorbrachten. Es spricht sehr deutlich für die Wirkung des sozialdemokratischen Wahlrechtskampfes, daß selbst die Herren der Ersten Kammer, soweit sie das Wort nahmen, das Dreiklassenwahlrecht zu verteidigen wagten. Alle erklärten eine Aenderung vonnöten, natürlich soll sie aber nicht in der Einführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts bestehen. Ein Redner empfahl das bürgerliche Wahlsystem, ein anderer ein direktes Zweiklassenwahlsystem. Die jetzige Zahl der Abgeordneten solle durch die erste Wählerklasse gewählt werden, die durch einen hohen Zensus vom Plebs getrennt werden soll. Dem Volk sollen dann ein paar Konzeptionschulzen zugebilligt werden, die es dann gar nach dem allgemeinen gleichen Wahlrecht wählen dürfe. Das Projekt berührt sich nahe mit dem Wechselbalg von Wahlreform, den der konservativen Führer in der Zweiten Kammer, Herr Opitz, veröffentlicht hat. Der Rittergutsbesitzer schlägt allen Ernstes vor, für die Wahl von 83 Abgeordneten — die jetzige Zahl — das Dreiklassenwahlrecht beizubehalten; um aber dem Mittelstand mehr Einfluß auf die Wahlen zu geben, soll die Steuer-grenze für die der ersten Wählerklasse zuzurechnenden Wähler entsprechend herabgesetzt werden. Dem Proletariat werden gnädigst zehn Vertreter gewährt, und zwar soll das so beverpflichtet werden, daß die großen Städte, die jetzt nach ihrer Bevölkerungszahl zu wenig Abgeordnete haben, noch einige Mandate erhalten, und zwar Dresden und Leipzig je drei, Chemnitz zwei und Plauen und Zwickau je eins. Für diese zehn neuen Mandate soll dann das allgemeine gleiche Wahlrecht eingeführt werden. Zur weiteren Verhöhnung der Arbeiterschaft sollen Arbeiterkammern errichtet werden, über deren Zusammenziehung aber der Vorschlag nichts sagt. Der Vater preist die Vorgänge seines Kindes in einer lobenden Begründung an, worin er ihm nachrühmt, daß er sich der Gefahr der Ueberflutung der Kammer durch „staatsfeindliche Elemente“ ausschließe, daß es die großen Städte vor einer ausschließlichen Vertretung durch Sozialdemokraten bewahre und daß es doch gleichzeitig die bei den Massen gegenwärtig herrschende Strömung berücksichtige.

Diese Projekte können einen Begriff davon geben, was jetzt alles in Sachsen zurechtgebraut wird, dem man den Namen „Wahlreform“ beizulegen beliebt. Annähernd zwanzig verschiedene Vorschläge sollen der freien Kommission schon eingereicht sein, die zum Zwecke der Vorberatung der Wahlreform von der Zweiten Kammer gebildet worden ist. Wenn die Reform nur nicht in diesem Ueberflut von Vorschlägen erstickt! Die Arbeiterschaft ist gesunden Mißtrauens voll und wird nicht verfehlen, dem Karren einen neuen Stoß zu geben, wenn die Vermutung auftauchen sollte, daß die alten ehrlichen Wahlreformer der Zweiten Kammer ihn festfahren wollen.



Vorkünftig steht die Sozialdemokratie noch Gewehr bei Fuß, indes zweifelt man nicht, daß die Sache damit noch nicht beendet ist. Am 21. Januar wird auch des Wahlrechtskampfes gedacht werden. Und der Besuch der Versammlungen, an die sich hier, unter Berücksichtigung der jetzigen Situation, keine Straßendemonstrationen anknüpfen sollen, wird der Regierung und der herrschenden Klasse zeigen, daß sich die Arbeiterschaft durch Schreckensurteile nicht einschüchtern läßt und heute noch ebenso festen Willens ist, das Wahlrecht zu beseitigen, wie zu Beginn des Kampfes. Verbieht aber die Regierung diese Versammlungen, wie mehrfach vermutet wird — der Dresdner Polizeipräsident verbot dieser Tage ja sogar eine harmlose liberale Wahlrechtsversammlung —, so trägt sie lediglich neuen Brennstoff zum Feuer der Erregung. Den Wahlrechtskampf des Proletariats wird sie dadurch wahrlich nicht los.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 16. Januar 1906.

### Nach immer neue Schreckensurteile.

Die Dresdner Gerichte arbeiten mit Hochdruck und sahen fort, furchtbare Urteile gegen Teilnehmer an den Straßendemonstrationen zu fällen. Am Montag arbeiteten zwei Strafkammern in diesen Sachen. Wegen Aufruhrs, Widerstands, Beamteneleidigung und Aufbejahrung hatte sich vor der zweiten Strafkammer unter Vorsitz des bekannten Landgerichtsdirektors Dr. Weder der Kaufmann Hermann Richard Börner zu verantworten. Dieser Angeklagte hat keine der am 16. Dezember stattgefundenen Protestversammlungen besucht, hat sich vielmehr nur aus Neugierde mehrere Stunden lang auf dem Altmarkt und in seiner Nähe aufgehalten und sich unter die Demonstranten gemengt. Am Eingang der Schloßstraße, die bekanntlich durch eine starke Schutzmannkette abgeperrt war, fragte er den Gendarm Knauth, ob er über die Augustusbrücke nach der Meißelstraße, was aber verneint wurde. Er ging darauf zurück und soll nun nach Beobachtungen des genannten Gendarmen herumspektat haben. Als eine Abteilung Schutzleute zur Verstärkung heranrückte, soll der Angeklagte gerufen haben: „Hurra, Ihr Kosaken, Euch Hunde schlagen wir tot!“ Der Gendarm Knauth wollte ihn verhaften, doch war er verschwunden. Einige Tage später fand sich der Schutzmann in dem Geschäftslokal des ihm persönlich bekannten Angeklagten ein, machte letzteren Vorstellungen und schritt zu seiner Verhaftung. Ob diese mit darauf zurückzuführen ist, daß B. in der Zwischenzeit hinsichtlich seiner Beteiligung an den Straßendemonstrationen zu seinen Bekannten und Freunden renommirt hat, ergab die Verhandlung nicht. Angeblick hat er nachträglich geäußert: „Ich habe es den Gendarmen aber richtig gesagt; ich will standesgemäß zu 2 Jahren Festungshaft verurteilt sein.“ Der Angeklagte will nur „Hurra“ und „Ihr Kosaken“ gerufen haben, weiter nichts. Das Gericht erkannte der Auflage gemäß auf

### 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Mit einem freisprechenden Urteile endete die Verhandlung vor der 6. Strafkammer, Vorsitzender Landgerichtsdirektor Dr. Gallenlamp. Dies verdankte der Angeklagte, der sich des Aufbaus und des abfälligen Schmähens schuldig gemacht haben sollte, aber nicht etwa dem als Zeugen aufgetretenen Schutzmann Kögler, sondern dem Zufall, daß er den Abend, bis zu seiner Verhaftung, in Gesellschaft eines Bekannten verbracht hatte, der natürlich besser informiert war als der Gendarm. Doch hier das Bild der interessanten Beweisannahme: B. hatte am 16. Dezember die Sitzung eines Arbeiter-Klub in „Stadt Petersburg“ an der Frauenkirche besucht und wollte um 12 Uhr mit dem Lohndiener Vogel nach seiner auf der Gerbergasse gelegenen Wohnung gehen. Am Jüdenhof wurde er von Gendarmen zurückgehalten, worauf er sich über den Altmarkt nach der Wislauerstraße wandte. Hier zogen noch einzelne Trupps junger Leute singend und lärmend auf und ab. Als B. mit seinem Freunde an der König-Albert-Passage, wo auch eine größere Anzahl Personen zusammenkam, ruhig vorüberging, wurde er plötzlich von dem Schutzmann Kögler gepackt und für arretiert erklärt. Obgleich einige Stimmen: „Das ist der falsche!“ ertönten, schleppte der Gendarm den Angeklagten, der weder geschrien noch geklärt, noch die dreimalige Aufforderung des Schutzmanns zum Auseingehen gehört hat, doch nach der Wache. Wie der Angeklagte weiter behauptet, hat der Schutzmann auf seine Unschuldserklärungen unterwegs bemerkt: „Na, wenn Sie es nicht sind, lassen Sie es eben für die anderen!“ Der Gendarm will natürlich eine derartige Äußerung nicht getan haben. Ob B. die Aufforderung zum Weitergehen gehört haben mußte, vermochte er nicht zu sagen. Als er eben wieder eine derartige Aufforderung getan hatte, soll einer aus der Menge, die fortgerollt war, und johlte, gerufen haben: „Nach, daß Du fortkommst, Du Lausejunge!“ Darauf habe er sich umgedreht und den Rächstehenden herausgegriffen. Es war dies der Angeklagte. Vorj.: Ja, hat denn auch der Angeklagte? — B. hatte direkt hinter dem Schutzmann gestanden — „geschrien?“ — Zeuge: „Ja, so viel wie ich gesehen habe!“ — Vorj.: „Das heißt, so viel wie ich gesehen habe?“ — Zeuge: „Es schrien alle!“ Demgegenüber befandete der Zeuge Vogel mit voller Bestimmtheit, er sei bis zu der Verhaftung des Angeklagten nicht von dessen Seite gewesen, B. habe sich aber nicht im mindesten am Schreien beteiligt. Nur beim Vorbeigehen hat dieser Zeuge einmal gehört, wie der Gendarm zum Weitergehen aufforderte. Der Staatsanwalt führte nach diesem jämmerlichen Beweisergebnis resigniert aus, er trage Bedenken, die Anklage aufrechtzuerhalten, weil die Möglichkeit einer Remission doch nicht ausgeschlossen sei, und stelle deshalb die Entschuldig in des Ermessens des Gerichts. Das Gericht sprach nunmehr frei.

Der 55jährige, aus Burkhardtgrün gebürtige Zigarrenarbeiter Karl Eduard Dittmann kam am 17. Dezember früh gegen 1/3 Uhr in zwar angebrühter, aber durchaus vernünftiger Stimmung aus seinem auf der Schützenstraße gelegenen Stammsokale. Da er noch eine Tasse Kaffee trinken wollte, lenkte er seine Schritte nach dem Altmarkt. Er ist in der Nähe der Löwenapotheke merkte er an den blühenden Pflanzungen und der angekauften Menge, daß etwas Besonderes los sein würde. Um allen Annehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, machte er leicht und freudig durch die Schloßstraße weiter auf der Seilergasse gelegenen Wohnung zu. Kaum in die Schloßstraße eingetreten, sah er eine Abteilung Gendarmen ihm entgegenkommen, die einige junge Leute zu nicht gerade schmeichelhaften Bemerkungen

herausforderte. Unwillkürlich blieb der Angeklagte einen Augenblick stehen. Da ertönte auch schon die barsche Stimme eines Polizeiwachmeisters: „Zimmer weiter gehen!“ Die angeschlagene Tonart brachte den Angeklagten in die Lage und er entgegnete deshalb: „Nun, ein Dresdner Bürger wird doch noch stehen bleiben können, wo er will!“ Auf eine zweite Aufforderung erwiderte er: „Sie haben mir gar nichts zu sagen; ich kann stehen wo ich will.“ Nach einer dritten erfolglosen Aufforderung wurde er verhaftet. Er vertritt die Ansicht, daß er im Recht gewesen sei, denn er brauche sich nicht wie ein Schulbube wegweisen zu lassen. Auf den Hinweis des Vorstehenden, daß er mit geschrien haben soll, erwidert er: „Ja, ich soll, ich bin aber kein Klotz und Hurra schreier!“ Sein früher dahingehendes Geständnis will er nur abgelegt haben, um auf freiem Fuß zu kommen. Nach der Aussage des Wachmeisters Barth hat der Angeklagte Hoch gerufen, als er eine andre Person wegwick. Da der Zeuge nur einzelne Personen, nicht die Menge als solche zum Auseingehen aufgefordert hat, sind die Tatbestandsmerkmale des Aufbaus nicht erfüllt. Es kann daher nur Verurteilung wegen Verletzung der Betretung und Ruhe störung eintreten. Die Strafe wird auf

### 6 Wochen Haft

bemessen. Er war unbekannt. Wegen Aufbaus und ruhestörenden Arms hatte sich auch der 1874 hier geborne Kaufmann Richard Emil Otto Schächner zu verantworten. Der Angeklagte langte in der fraglichen Nacht, von der Ammonstraße kommend, gegen 1/2 Uhr auf dem Wege nach seiner auf der Walpurgisstraße gelegenen Wohnung bei der Kreuzung der Schloß- und Wislauerstraße am Altmarkt an, als der Hauptposten schon vorüber war. Zimmerlin gab es dort noch dichte Menschenmengen, durch die hindurchzuwinden dem Angeklagten nicht gleich möglich war. Er sei, so behauptet der Angeklagte, wie eingekreist gewesen und habe weder rückwärts noch vorwärts gekonnt. Plötzlich faßte ihn ein Polizeier am Arm mit den Worten: „Gehen Sie Ihrer Wege, gehen Sie weiter!“ Darauf habe er in erregtem, lauten Tone erwidert: „Sie haben mir gar nichts zu sagen!“ Im nächsten Augenblick war er arretiert und dem Gendarm Thierbach zum Transport nach der Wache übergeben. Sch. will ruhig mitgegangen sein und deshalb seinen Transporteur gebeten haben, ihn doch loszulassen, doch fand er kein Gehör, obwohl ein zweiter Schutzmann hinzusetzte: „Laß ihn doch los, er geht ja ruhig mit!“ Zu dem finsternen Hausflur der Polizeiwache ist Sch. nach seiner Behauptung von dem Gendarm ohne jeden Grund mit den Fäusten ins Gesicht geschlagen und ihm der Krage vom Halbe losgerissen worden. Auf der Wache habe er sich darauf über die ihm widerfahrene Behandlung beschwerten wollen, doch fand sich kein Beamter hierzu, der die Beschwerde entgegennehmen wollte. Am nächsten Sonntag wurde er erst nachmittags nach dem Polizeigebäude gebracht und hier von einem Kriminalbeamten vernommen, aber nicht etwa zu seiner Beschwerde, sondern wegen der ihm zur Last gelegten strafbaren Handlungen. „Geben Sie es zu, dann kommen Sie heraus!“ mit diesen Worten leitete der Beamte die Vernehmung des Mißliebigen ein. Trotz der Entgegnung des Angeklagten, daß er unmöglich etwas zugeben könne, was er nicht getan habe, bemerkte der Beamte auf dem Protokoll: Der Angeklagte ist gefährlich! Raschlich protestierte Sch. hiergegen sofort. Nach seiner Freilassung hat sich letzterer auf einer hiesigen Zeitungseredaktion gemeldet und dort die in der Zeitung erschienenen Äußerungen einer Zeitschrift gezeigt. Sch. gibt als möglich zu, daß die Menge, in der er sich befunden hat, dreimal zum Auseingehen aufgefordert worden ist. Gendarm Thierbach erklärt, der Angeklagte habe auf dem Wege zur Wache fortgesetzt geschimpft, so daß ein Trupp halbwüchsiger Burschen verfolgt sei und Rufe wie: Kosaken, Bluthunde gefallen wären. Daß Sch. geschlagen worden ist, will Zeuge nicht wissen, ebenso wenig daß der Gendarm Schächner, doch hat dieser auf der Wache bemerkt, daß dem Angeklagten der Krage schulte. Sch. wurde für schuldig befunden und zu

### 2 Monaten Gefängnis

und 1 Woche Haft verurteilt. Der 40 Jahre alte, in Raditz wohnhafte Handarbeiter Guhaas Georg Heinrich Zander hatte am 16. Dezember die Versammlung im „Deutschen Kaiser“ in Pießchen besucht und war darauf mit der Straßenbahn nach dem Schloßplatz gefahren. Von hier begab er sich nach dem Altmarkt, wo großes Geköse war. Bei seiner Ankunft erfolgte gerade die Verhaftung des Kaufmanns Schächner, des Vorangeklagten. Er folgte und soll geschrien haben: „Ihr Kosaken, Ihr Bluthunde! haut die Hunde tot!“ Der in der Nähe befindliche Gendarm Richter schritt darauf zu seiner Verhaftung. Seiner Abführung zur Wache soll nun Z. heftigen Widerstand entgegengezeigt haben, indem er sich einkenntete, hinarief und an einem Schutzmann registrier schrie: Der Schutzmann ist mit hingefallen, machte dann aber von seinem Schloßringe Gebrauch. Auch in dem Hausflur der Wache soll sich der Angeklagte rühmend benommen haben, so daß noch drei Schutzleute eingreifen mußten. Zander leugnet, die inkriminierte Äußerung getan zu haben. Zeuge Zimmermann Schirch bestätigte, daß der Angeklagte, der immer neben ihm gegangen sei, derartige Reden nicht geführt, vielmehr nach auf dem Altmarkt zu einem Trupp junger Leute gesagt hat: „Seid nur ruhig und geht nach Hause!“ Zeuge vermag sich überhaupt nicht zu erklären, weshalb der Angeklagte verhaftet worden ist. Das Gericht erkannte aber den Schutzmannsangaben Glauben und verurteilte Z. wegen Widerstands, Beamteneleidigung und Anbeleidigung zu

### 1 Jahr Gefängnis.

indem es sein Verhalten als nahezu an Aufruhr grenzend bezeichnet. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde der Angeklagte trotz seines Wunschs, daß seine fränke Frau in den nächsten Tagen operiert werde, wegen Rücksichtslosigkeit sofort in Haft genommen.

### Das Kanonen-Programm der Junier.

Die Wahlrechtsdebatte des Dreiklassenparlamentes ging am Montag weiter. In einer Erklärung des Ministerpräsidenten kam es nicht. Dieser ließ vielmehr durch seinen Stellvertreter in Preußen, den Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben, andeuten, daß er erst bei der zweiten Sitzung des Ministeriums des Innern Stellung zur Wahlrechtsbewegung der Arbeiterpartei Preußens nehmen werde. Im Mittelpunkt der Debatte stand statt dessen die große angeblich als Antwort auf eine Rundschreiben-Rede gedachte Schatzmacherei des Junierführers Octavio Frhr. v. Redlich aus Neustadt. Der Kern des Vorkommnisses in diesem Junierhörn ist etwa der: Unzweifel-

haft ist das Dreiklassenwahlsystem das denkbar schlechteste und unsinnigste aller Wahlssysteme, an sich nach jeder Richtung reformbedürftig. — Da aber die Sozialdemokratie die vernunftgemäße Forderung nach seiner Aenderung aufstellt, so lehnen wir jede Reform dieses Wahlrechts, auch die, die wir sonst selbst für notwendig halten, strikte ab. Entweder muß die Arbeiterpartei — dann vertritt die Sozialdemokratie das Prestige bei den Massen — oder sie geht aus den Volksversammlungen zu den Straßendemonstrationen und von den Straßendemonstrationen zum Generalstreik über — dann füßeln wir sie nieder, da wir ein „gutes Gewissen“ haben. Die Krisis in Deutschland, der Entscheidungskampf zwischen der aufsteigenden Arbeiterklasse und der versteinerten Macht der Reaktionäre, die den Staat beherrschen, muß früher oder später doch einmal ausgesprochen werden; also lieber jetzt, wo die Sozialdemokratie erst drei Millionen Wähler hat, als später, wenn noch größere Massen des Volkes und noch aufgeklärtere, zu jedem Opfer bereit ihren Fahnen folgen.

Die Arbeiterpartei wird dieses Programm der Reaktionäre zur Kenntnis nehmen und die Schlussfolgerungen für ihre Taktik daraus zu ziehen haben.

Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben zeigte die Unentschlossenheit der Regierung, die sich in dem Aufschieben der Entscheidung zeigt. Der freisinnige Abgeordnete Dr. Wiener benutzte die Aufrollung der Wahlrechtsfrage nur, um seinen fleischlichen Spießbürgerhoh gegen die Erfolge der Sozialdemokratie wieder einmal ohnmächtig in die Luft hinauszutreiben. Die übrigen Parteien schwiegen.

Am Dienstag soll die Generaldebatte über den Etat weiter gehen.

### Die Polizei für das Dreiklassenwahlrecht.

#### Die Begleitung der Beschlagnahme.

Dem Genossen Holzappel, der das beschlagnehnte Flugblatt verantwortlich gezeichnet hat, ist gestern folgende Mitteilung des Polizeipräsidenten zugegangen.

Unter Hinweis auf § 28 des Reichsgesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 wird mitgeteilt, daß das mit Fr. Holzappel als Verfasser unterzeichnete, am 14. Januar verbreitete Flugblatt mit der Ueberschrift „Ein Mahnwort an das preussische Volk!“ auf Grund der §§ 23 1 und 3 und 24 des obengenannten Gesetzes am 14. Januar früh 8 Uhr polizeilich beschlagnahmt ist.

#### Graf Lambdorsky.

Nach den hier angezogenen Paragraphen des Pressgesetzes ist die Polizei beugt, Druckschriften dann zu beschlagnehmen, wenn die „bringende Gefahr“ besteht, ihr Inhalt könne zu Hochverrat, Majestätsbeleidigung, Verbreitung unzüchtiger Schriften und Aufreizung verächtlicher Bevölkerungsklassen zu Gewalttätigkeiten gegenwärtiger Veranlassung geben. Die Beschlagnahme muß aber innerhalb zwölf Stunden von der Staatsanwaltschaft beim Gericht am Platz, unterbreitet und innerhalb weiterer zwölf Stunden vom Gericht behauptet sein, wenn sie aufrechterhalten werden soll. Die Entscheidung des Gerichts muß also dem Genossen Holzappel demnächst zugestellt werden.

Wir halten es für ausgeschlossen, daß das Amtsgericht die Beschlagnahme aufrechterhält. Von den im § 23 angezogenen Paragraphen könnte nur der berühmte Aufreizungsparagraph des Strafgesetzbuchs Anwendung finden und der ist in dem Flugblatt nicht verletzt. Auch nicht mit einem Worte ist darin von der Anwendung von Gewalt die Rede und die russische Revolution, deren Erwähnung dem Genossen Löbe in Dresden so verhängnisvoll wurde, wird in dem Flugblatt nur geehrt als die Bewegung, die jene demokratische Flutwelle auslöste, der wir in Westeuropa die Wahlrechtsbewegungen verdanken. Das ist aber selbst in Preußen noch gestattet. Die Polizeiaktion, die beinahe in ganz Preußen vorgenommen wurde, beruht offenbar auf einer ministeriellen Anordnung und ihr Zweck sollte sein, die Flugblattverbreitung unwirksam zu machen. Ob die Beschlagnahme nachher vor den Gerichten zu Recht bestehen bleibt, das ist eine Frage, über die sich die Polizeibehörden in Preußen den Kopf zulezt zu zerbrechen pflegen.

#### Die Lokalpresse und die Beschlagnahme.

In der hiesigen Presse herrscht für alle von der Sozialdemokratie ausgehende Aktionen das Totschweigsystem. Nur wenn sich bei Wahlen und ähnlichen Gelegenheiten die Früchte des Magdeburger Polizeiregiments in einer dem Bürgerrecht sehr unangenehmen Weise bemerkbar machen, erinnert man sich auch in den Redaktionen der hiesigen Zeitungen dieser Quelle unserer Erfolge und rüstet ein paar abfällige Bemerkungen über den Geist, der in der Allen Ulrichstraße haust. Aber sonst sind die sämtlichen hiesigen Zeitungen freiwillig polizeioffiziös. Sie hollen sich daher auch jetzt wieder ihre Mahnwörter über die Flugblattverbreitung und die vergeblichen Versuche, sie zu hindern, im Polizeipräsidentium. Dort wurde ihnen folgende, nichtsagende Notiz diktiert, die darauf in allen Blättern erschien:

Der Verbreitung des Flugblattes der hiesigen Sozialdemokraten am gestrigen Sonntag ist die Polizei auf Grund des § 23 unter 1 und 3 des Reichsgesetzes entgegengetreten. Beschlag nahmt wurden etwa 12000 Exemplare. Das Flugblatt trägt die Ueberschrift „Ein Mahnwort an das preussische Volk!“ Es fordert auf zum Kampf gegen das Dreiklassenwahlrecht und weist hin auf die „Große öffentliche Protestversammlung“ für Sonntag den 21. Januar, vormittags 11 Uhr, im „Luisenpark“.

Daß 19.000 Exemplare nur zur Verbreitung in Magdeburg bestimmt waren, wagt nur ein Blatt seinen Lesern mitzuteilen; alle andern legen viel zu viel Gewicht auf gute Beziehungen zur Polizei um der Magdeburger Bevölkerung mitzuteilen, daß die Polizei nicht früh genug aufgegriffen ist, um die sozialdemokratische Flugblattverbreitung in nennenswerter Weise zu beeinträchtigen.

Bei dieser Gelegenheit sei noch gleich eine Angabe in der polizeioffiziösen Notiz berichtet. Diese betrifft 12000 beschlagnahmenen Flugblätter und auch wir haben dieser Angabe gestern Glauben geschenkt, weil unsere Berichte noch nicht aus allen Stadtteilen vollständig vorlagen. Heute können wir aber mitteilen, daß die polizeilichen Angaben viel zu hoch sind. Nach genauen Zusammenstellungen, die sich auf die Angaben der sichersten Verbreiter stützen, können der Polizei höchstensfalls 4000 Exemplare in die Finger gefallen sein. Es ist ja leicht erklärlich, daß die Polizei ein wenig zu ihren Gunsten



# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 13.

Magdeburg, Mittwoch den 17. Januar 1906.

17. Jahrgang.

## Deutscher Reichstag.

20. Sitzung.

Berlin, 15. Januar, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: v. Einem.

Der Niederlassungsvertrag mit den Niederlanden und der Vertrag mit der Schweiz über die Errichtung deutscher Zollabfertigungsstellen auf den linksrheinischen Bahnhöfen in Basel werden in dritter Lesung debattellos angenommen.

Es folgt die Zentrumsinterpellation über den Duellzwang.

### Duellzwang.

Die Interpellation an die Kaiserliche Kommission über die Landwehr-Artillerie, Rechtsanwalt und Notar Dr. Fritz Feldhaus zu Wilhelm a. d. Ruhr durch Spruch des dortigen Offiziers-Ehrengerichts vom 3. August 1905 wegen Unterlassung der Herausforderung des beleidigten zum Zweikampf mit schlichtem Abschied entlassen ist, und fragt, was der Reichskanzler zu tun gedenke, um die Wiederholung eines solchen auf Duellzwang hinauslaufenden Verfahrens zu verhindern.

Zur Begründung der Interpellation gibt

Abg. Noeren eine ausführliche Darstellung des Falles. Es handelt sich um Streitigkeiten, in die ein Dr. Göpel mit der Schwiegermutter des Augenarztes, den er vertrat, der Mutter des Rechtsanwalts Feldhaus, geraten ist. Göpel fühlte sich beleidigt, weil Feldhaus einen mit der Schreibmaschine geschriebenen Brief in dieser Angelegenheit an ihn gerichtet hatte. Er erwiderte mit Beleidigungen und lehnte es ab, sich dem Spruche des Ehrenrats zu unterwerfen. Daraufhin machte Dr. Feldhaus eine Privatklage gegen ihn anhängig. Göpel wurde zu der höchsten zulässigen Geldstrafe, 600 Mark, verurteilt. In der Begründung wird betont: Die Handlungsweise Göpels kennzeichnete sich als eine provokatorische, durch nichts begründete, frivole Beleidigung. Der beleidigende Brief sei lediglich an Feldhaus geschrieben, um diesem in seiner Stellung als Landwehrleutnant Schwierigkeiten zu machen. Es sei nur deshalb nicht auf Gefängnis erkannt, weil der Angeklagte noch ein junger, völlig von einseitigen jüdischen Anschauungen beherrschter Mensch sei. (Hört, hört!) Mit diesem Urteil hätte die Sache doch nun als erledigt betrachtet werden können. Sie war es aber nicht: Während der Brigadekommando dem Ehrengericht erklärte, es solle den Dr. Feldhaus gegen weitere Provokationen schützen, war das Ehrengericht feindsüchtiger als der Brigadekommandeur und erklärte den Dr. Feldhaus für unwürdig, Offizier zu bleiben. (Lebhaftes und wiederholtes Hört, hört! im Zentrum und links.) Also so weit ist es gekommen, daß die Bezeichnung des Rechtsweges bei Beleidigung als ein für einen Offizier unwürdiges Vorgehen erklärt wird. (Hört, hört! links und im Zentrum.) Das ist die Ueberhebung eines einzelnen Standes über die gesamte Zivilbevölkerung, und muß den Gegenstand zum Militär noch unnütz verschärfen. (Sehr richtig! links und im Zentrum.) Es ist eines Ehrenmannes unwürdig, sich unter einen von ihm als verkehrt erkannten gesellschaftlichen Zwang zu beugen. (Sehr richtig! links.) Es handelt sich hier um einen unerhörten und strafwürdigen Gewissenszwang. (Lebhafter Beifall im größten Teil des Hauses.) Wenn schon die Ueberzeugung, daß das Duell nicht mit den göttlichen und staatlichen Gesetzen im Einklang steht, jemand unwürdig macht, Offizier zu sein, dann wäre ja die Konsequenz, daß auch der Kriegsminister, der hier die Gesetze zu verteidigen hat, unwürdig ist, dem Offizierskorps anzugehören. (Seitens und lebhafter Beifall links und im Zentrum.) Solche Vorgänge müssen die Autorität der Behörden bei den Massen untergraben. (Bravo! im Zentrum.)

Kriegsminister v. Einem bestätigt im allgemeinen die oben erwähnte Darstellung des Falles durch den Interpellanten. Zwecklos liege ein Verstoß gegen göttliches und staatliches Gesetz bei der Beteiligung am Duell vor. Man müsse es aber dem gläubigen Christen selbst überlassen, sich mit seinem Gotte abzufinden (Reden bei den Sozialdemokraten), und der Verstoß gegen die staatlichen Gesetze werde bestraft. Der Kaiser habe am 6. September v. J. entschieden, daß Leutnant Feldhaus mit schlichtem Abschied ent-

lassen wird. (Hört, hört!) Der Kriegsminister verliest schließlich folgende Erklärung des Reichskanzlers: „Zur Austragung von Ehrenhändeln besteht bei uns die Sitte des Zweikampfes in weiten Kreisen der gebildeten Stände. Im Offizierskorps ist der Zweikampf in vielfacher Weise durch die allerhöchste Verordnung vom 1. Januar 1897 bekämpft worden. Weitere Abhilfe könnte aber nur von einer gleichzeitigen Änderung der gesetzlichen Bestimmungen über die strafrechtliche Verfolgung der Beleidigung und des Zweikampfes erhofft werden. Eine solche Änderung des Gesetzes ist schon aus Anlaß früherer Interpellationen ernstlich erwogen worden und wird auch jetzt noch im Auge behalten. Sie läßt sich aber nicht durchzuführen ohne eine Umgestaltung des Abschnitts des Strafgesetzbuchs über Beleidigung und Zweikampf und ohne einen tiefen Eingriff in unser Strafsystem, insbesondere soweit es die Festungsstrafe und die Geldstrafe betrifft. Dies ist nur möglich im Zusammenhang mit der in Vorbereitung befindlichen Revision des Strafgesetzbuchs. Es darf als sicher angenommen werden, daß bei dieser Revision eine anderweitige strafrechtliche Behandlung der Beleidigungen und des Zweikampfes eine wichtige Frage bilden wird. Inwieweit eine solche Änderung der Gesetzgebung eine Wandlung der zurzeit herrschenden Ansichten über die Wahrung der verletzten Ehre bewirken wird, muß abgewartet werden. So lange der Zweikampf von weiten Kreisen als anerkanntes Mittel zur Wiederherstellung der verletzten Ehre gilt, kann auch das Offizierskorps in seinen Reihen kein Mitglied dulden, welches nicht bereit ist, gegebenenfalls auch mit der Waffe für seine Ehre einzutreten. (Leb., hört, hört! Unruhe links. Zuruf: Aufforderung zur Ungeheuerlichkeit!)

Die allerhöchste Kabinettsorder sagt in ihrem Eingang: Ich will, daß dem Zweikampf zwischen meinen Offizieren in höherem Maße begegnet wird als bis jetzt. Sie hat demnach günstig gewirkt auf den Zweikampf im Heere, daß im vergangenen Jahre nur ein einziges Duell zwischen aktiven Offizieren stattgefunden hat. (Hört, hört! rechts.) Dies ist eine durchaus günstige Wirkung, über die wir uns alle nur freuen können. (Bravo! rechts.)

Abg. Simburg (kons.): Die Entlassung eines Offiziers mit schlichtem Abschied, ohne daß er eine strafbare Handlung begangen hat, ist unter allen Umständen zu mißbilligen. Wir wollen aber auch nicht vergessen, wie wichtig das hochentwickelte Ehrgefühl unseres Offizierskorps für Deutschlands Größe ist. Der Staat verbietet die Selbsthilfe, aber er beleiht schlimme Beschuldigungen mit zu geringer Sühne. Für solche Fälle verlangt ein Stand mit hohem Ehrgefühl von seinen Angehörigen die Selbsthilfe. Das Duell liegt im Nationalcharakter der Deutschen, denen die Ehre über das Leben geht. (Vereinzelter Beifall rechts.)

Abg. Dove (Freis. Vgg.): Der höchste Beamte des Reiches erachtet sich nicht für befugt, die Gesetze durchzuführen. Das ist der kurze Sinn der verlesenen Erklärung des Reichskanzlers. (Leb., Zustimmung links und im Ztr.) Das Duell entspricht mehr dem romantischen als dem germanischen Volksthum; in England gibt es diese Unsitte kaum, während sie in Frankreich grassiert. Wir sind für Verschärfung der Strafbestimmungen gegen das Duell, für Entziehung der Festungshaft durch Gefängnisstrafe und für Einschränkung der Vergnügung der Duellanten. Der klaffende Widerspruch zwischen Gesetz und Duellantenehrgefühl tritt in dem von Kollegen Noeren angeführten Falle, dessen Darstellung der Kriegsminister als richtig anerkennen mußte, besonders kraß zutage. Die Anschauungen von der Ehre des Offizierskorps wurden schon vor hundert Jahren in Jena widerlegt. Die Würdigung des Duells untergräbt den Respekt vor dem Gesetz. (Lebhafter Beifall links und im Zentrum.)

Abg. Wassermann (natl.) schließt sich der Verurteilung des Duells an, bekennt aber, daß der schlichte Abschied eine entehrende Strafe sei. (Widerspruch links.) Von Gerichts wegen werden Beleidigungen im allgemeinen zu milde bestraft. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Wir können darüber nicht klagen! Große Heiterkeit.) Wir betrachten das Duell als peinlichen Widerspruch gegen das Staatsgesetz und hoffen auf eine allmähliche Einschränkung. Mit Vergnügen konsultieren wir, daß die Duelle bereits etwas abgenommen haben. Die öffentliche Verhandlung vor dem

Schöffengericht, dessen Laienbeisitzer oft einer ganz andern Bevölkerungsklasse angehören, ist unter Umständen schlimmer als die Beleidigung selbst. Mit Recht fordert die Antiduell-Liga eine Änderung der Gerichtsverfassung in dieser Richtung. Nicht durch strengere Strafen, sondern durch einen besseren Schutz der persönlichen Ehre werden Sie das Duell einschränken. (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Abg. Wachem (Ztr.): Nach den Ausführungen des Kriegsministers liegt der Fall Feldhaus noch schlimmer als mein Freund Noeren meinte. Es ist klar, daß es mir über den Rücken, als ich hörte, daß der höchste Vertreter der Staatsgewalt erklärte, das Offizierskorps könne niemand in seinen Reihen dulden, der nicht in gewissen Fällen bereit wäre, die bestehenden Gesetze zu brechen. (Lebhafter Beifall links und im Zentrum.) Der Reichskanzler hätte vielmehr im Gegenteile erklären müssen: Niemand kann Offizier bleiben, der die Staatsgesetze übertreft. (Sehr richtig! links und im Ztr.) Soll die Majestät des Gesetzes nur gegen die Sozialdemokratie aufrechterhalten werden, sollen die Gesetze sich vor den Standesvorurteilen beugen? Wie verhält sich die Erklärung des Reichskanzlers mit der Majestät des Gesetzes? Die Beleidigungen könnten strenger bestraft werden, aber ist nicht die Tötung eines Menschen eine weit schwerere Rechtsverletzung als eine Beleidigung? (Sehr richtig! im Zentrum und links.) Mit lauten Erklärungen, wie der heutigen des Herrn Wassermann, richtet man gegen den Duellunfug nichts aus. Der Reichskanzler trägt die verfassungsmäßige Verantwortung für jede Bestätigung des Spruches eines militärischen Ehrengerichts durch den Kaiser. Hier möge er versuchen, den Schaden wieder gut zu machen, den er durch seine heutige Erklärung angerichtet hat! (Lebhafter Beifall links und im Zentrum.)

Abg. Debel (Soz.): Wir haben heute in unserm Kampfe gegen das Duell eine Genehmigung durch die Erklärung des Reichskanzlers erlebt, wie nie zuvor. Der moralische Schaden, den diese Erklärung dem herrschenden System zufügt, kann nicht wieder gutgemacht werden. (Lebhafter Zustimmung v. d. Soz.) Wir sehen jetzt wieder, wie die oberen Klassen Recht und Gesetz mit Füßen treten, wenn es sich um ihre Interessen, oder auch nur um ihre Vorurteile handelt. (Sehr wahr! v. d. Soz.) — Ich erkenne an, daß das Zentrum sich ehrlich um die Abschaffung des Duellunfugs bemüht hat. Es überschätzt aber die Bedeutung der Kabinettsorders, die sich mit dem Duell befassen; es irrt sich, wenn es meint, daß an oberster Stelle wirklich eine radikale Beseitigung der Duelle gewünscht und erstrebt wird. — Der neue preussische Justizminister sprach, provoziert durch die bekannte Rede des Herrn v. Erffa, im Abgeordnetenhause von der Majestät des Gesetzes. Um diese Majestät zu schützen, wo sie gar nicht bedroht ist, macht man für den nächsten Sonntag die irdische Dreifaltigkeit: Infanterie, Kavallerie, Artillerie (gr. Heiterk.) mobil, während hier im Reichstag die höchste Reichsbeamte die Majestät des Gesetzes mit Füßen treten läßt. Ich glaube sogar, daß seine Erklärung als Aufreizung zu gesetzwidrigen Handlungen unter den § 110 des Strafgesetzbuchs fällt. (Gr. Heiterk.) der Gefängnisstrafe bis 2 Jahren für solche Fälle vorseht. (Ehrm. Heiterk.) Jedenfalls hat uns der Reichskanzler mit seiner Erklärung ein Agitationsmittel geliefert, wie wir es uns für unsere Versammlungen am 21. Januar nicht besser wünschen konnten. (Leb., Zustimmung links. Hört, hört! i. Ztr.)

Der Kriegsminister meint, aber die religiöse Seite seiner Handlungswelt müsse sich der Duellant mit seinem Herrgott auseinandersetzen. Das kommt beinahe auf den Satz unseres Parteiprogramms hinaus: Religion ist Privatangelegenheit. (Gr. Heiterk.) Für uns ist die Duellfrage eine einfache Gesetzesfrage, die tatsächliche Straffreiheit des Zweikampfes bedeutet eine Ausnahmestellung der herrschenden Klassen, eine Befreiung gewisser Klassen von den Bestimmungen des Gesetzes. Gewiß lassen sich die Vorurteile der einzelnen Klassen und Berufe nicht durch Gesetze beseitigen, aber auf keinen Fall dürfen diese Vorurteile noch durch Gesetz und Rechtsprechung begünstigt werden.

Die Erklärung des Reichskanzlers ist offen und rückhaltlos, das Verdienst muß man ihr lassen. Der Reichskanzler spricht von den Schichten, die das Duell für notwendig halten. Sprache er doch deutlich: er selbst, alle Minister, alle hohen Beamten gehören zu diesen „Schichten“. (Sehr richtig! links.) Wir wissen, daß das Band des Korps „Borussia“ von großer Bedeutung für die Auswahl der Minister

## Fenilleton.

Nachdruck verboten.

### Ich bekenne!

Die Geschichte einer Frau. Von Clara Müller-Jahne.

(30. Fortsetzung.)

Dann mußte ich doch wieder ins Geschäft, mußte bei meiner Kündigung Herrigs Vorwurf, ich hätte kein Geschäft zum Narren gehabt, mit ruhiger Stirn hinnehmen, mußte es dulden, daß Franz Leonhard an mir vorbeiging mit eis-faltem Lächeln, daß Julius seine Wicke mit halb neugierigem, halb teilnahmevollem Forchten auf mir ruhen ließ.

Nach vierzehn Tagen endlich war die Erlösung gekommen. Als ich zum letztenmal aus dem prächtigen Korridor des Kaufhauses auf die Leipzigerstraße hinausstrat, hob ich die Stirn hoch in die freie, blaue Luft, als sei auf ihr ein Rainmal gelüftet. . . Die letzten zehn Mark, die Julius von mir entliehen, hatte ich von meinem eignen Gehalt genommen und stillschweigend in die kleine Kasse gelegt. Und zu Hause, fern, fern, im engen Sommerland harnte eine sorgende Mutter ihres kranken Kindes und kämpfte Tag für Tag, Stunde für Stunde den grausamen Kampf mit der Not.

Auch Veronika Märkens' forschenden Blick hab' ich ertragen. Ich hatte sie lieb gehabt, die ganze Zeit, mit einer verehrungsvollen Liebe; auch dies Jdol war mir zertrümmert worden. Und dennoch lebte ein Gefühl in mir, das, all meinen angelernten Empfindungen zum Trotz, mich antrieb, beim letzten Abschied diese kräftige, starke Frauenhand mit festem Druck in die meine zu fassen, sie verehrungsvoll an meine Rippen zu ziehen.

In einem blauen, warmen Sommertag bin ich in meine Heimat zurückgekehrt. Meine Mutter empfing mich voll jauchzenden Glücks; nur ihr Blick lag ängstlich forschend auf meinem Gesicht. „Bei dir werde ich gesund, Mutter“ —

Und dennoch, dennoch, Du, hätte meine Mutter besser getan, mir bei diesem Willkommen kurz zu sagen: „Neh' dich aus, mein krankes Kind, an meinem Herzen. Dann

aber geh' aufs neue in die Welt, die du jetzt kennst! Und wenn du einen festen Platz gefunden hast mit deiner Frauenkraft, dann nimm du mich zu dir, daß ich meinen schwachen Körper stützen kann auf deine Jugendkraft!“

So aber sprach meine Mutter nicht. Sie herzte mich und küßte mich und pflegte mich gesund. Und ich blieb bei ihr.

Bis der Tag der Not kam. Wir verließen die Stadt, die meine Heimat geworden war, in der ich gefant und gefirtet und schließlich vergessen hatte, daß da draußen ein dunkles Land voller Wirnis und Finsternis lag und ein Weg durch Sümpfe führte, den ich doch wieder gehen mußte.

Am Ostseestrande gründeten wir uns ein neues Heim. Hier, wo mich niemand kannte, durfte ich ohne Scheu verdienen.

Ich verdiente, Du. Wieder gab ich Privatstunden, diesmal an Knaben bis zur Quarta und Untertertia. Nicht fruchtlos hatte mich einst mein Vater für das Studium der Medizin vorbereitet.

Ich gab bis acht Stunden täglich — viele Monate lang, so lange, bis meine arme Mutter einen Schlaganfall erlitt. Dann hab ich sie pflegen müssen, fast ein Jahr. Wobon eigentlich? — Du, ich weiß es heute nicht mehr. Von Schulden.

Berlin mit all seinen bitteren Erfahrungen lag hinter mir wie ein böser Traum. Und der Herbststurm rauschte durch die kalten Eschenbäume im Dänenpark, und der Schnee legte sich auf die frierende Erde, weich und warm, fuhhoch, meterhoch.

Da machte ich mich für eine Stunde frei. Ich fühlte, daß ich das Leben nicht länger ertragen würde. Durch den hohen, hohen Schnee bin ich mit der armen, halbgelähmten Frau gegangen, um die Räumlichkeiten in einem Sommerpensionat zu besichtigen, das wir in der nächsten Saison übernehmen wollten.

In dieser Zeit erschien es mir wie eine Unmöglichkeit, mich jemals von meiner Mutter zu trennen. Himmel-jährige Grausamkeit wär's gewesen . . .

Und sie, die schwache, verlassene Frau, klammerte sich mit ihrer ganzen Seelenkraft an das Kind, von dem sie eine Hilfe für das Alter erwartete, das sie liebte mit der zitternden, selbstischen Liebe des nahenden Greisenalters.

Als der Sommer kam, gab ich die letzten Privatstunden auf.

Eine große Freude war mir inzwischen zuteil geworden. Ich hatte meine Gedichte an Familienblätter verschiedenartiger Genres eingeschickt, und ich — wurde gedruckt, — ach Du: ich wurde gedruckt!

Dies Bewußtsein war überwältigender noch, als der erste selbstverdiente Taler es gewesen war! Ich ging wie im wachen Traum umher und deklamirte meine Verse leise vor mich hin.

Und hatte gar keinen Grund, so stolz zu sein! Der Fleischer schickte jetzt schon wöchentlich seine kleine Rechnung — und all die schönen gedruckten Gedichte hatten mir feinen Pfennig eingebracht.

Nicht einmal ein Pfund Carbonade konnt' ich bezahlen mit all meiner Poesie. —

So mußten wir denn doch in das Sommerpensionat. Trotz des geheimen Grauens, das mir dieser Wechsel meines Lebens einflößte.

Im ersten Jahre hatten wir eine gute Köchin engagiert, und auch die Einnahme war gut, da sich die Saison vorzüglich anließ. Im Winter hatte ich ebenfalls Gelegenheit, für unsern Unterhalt zu sorgen. Ich hatte auf Grund der von den Klassenlehrern meiner ehemaligen Schüler mir ausgestellten Zeugnisse eine Anstellung als Hilfslehrerin in der Volksschule erhalten.

Auch das ist mir nicht leicht geworden, dies Unterrichten in überfüllten Klassen. Ich habe nicht strafen können, Viehling, und jedes harte Wort tat mir am wehesten. Aber der Fleischer konnte bezahlt werden.

Und dann im nächsten Sommer — hätte ich mich beinahe verlobt.

Sab' ich Dir schon erzählt von dem kleinen Gymnasiallehrer aus Posen, Seele? Er war bei uns in Pension, — und am dritten Tage mußte ich, daß er mich lieb hatte.

(Fortsetzung folgt.)



ist; die „Vorstellung“ geht zum Richter S. C., und der Richter S. C. ...

Abg. Frhr. v. Liedenmann (Rp.): Ich bin nicht für Straffreiheit der Duellen, aber in gewissen Fällen, z. B. wenn es die verletzte Familienehre gilt, sind Duellen unvermeidlich.

Abg. Frhr. v. Liedenmann (Rp.): Ich bin nicht für Straffreiheit der Duellen, aber in gewissen Fällen, z. B. wenn es die verletzte Familienehre gilt, sind Duellen unvermeidlich.

Abg. Frhr. v. Liedenmann (Rp.): Ich bin nicht für Straffreiheit der Duellen, aber in gewissen Fällen, z. B. wenn es die verletzte Familienehre gilt, sind Duellen unvermeidlich.

Präsident Graf v. Helldorf: Ich bitte, nicht permanent zu unterbrechen. Hier wird in Rede und Gegenrede, aber nicht in einzelnen Unterbrechungen gesprochen.

Preussischer Städtetag.

Hg. Berlin, 15. Januar. In großen Festsaale des Rathhauses trat heute früh unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Kirchner-Berlin der von fast allen Provinzen Deutschlands mit mehr als 25 000 Einwohnern durch ihre Vertreter anwesende außerordentliche preussische Städtetag zusammen.

Schulunterhaltungsgezet

Hierzu werden dem Städtetage von dem Reichstag die Beschlüsse des Reichstages über die Schulunterhaltungsentwürfe vorgelegt.

Zeitliche

Die Beschlüsse des Reichstages über die Schulunterhaltungsentwürfe vorgelegt. Die Beschlüsse des Reichstages über die Schulunterhaltungsentwürfe vorgelegt.

Die Beschlüsse des Reichstages über die Schulunterhaltungsentwürfe vorgelegt. Die Beschlüsse des Reichstages über die Schulunterhaltungsentwürfe vorgelegt.

Die Beschlüsse des Reichstages über die Schulunterhaltungsentwürfe vorgelegt. Die Beschlüsse des Reichstages über die Schulunterhaltungsentwürfe vorgelegt.

Die Beschlüsse des Reichstages über die Schulunterhaltungsentwürfe vorgelegt. Die Beschlüsse des Reichstages über die Schulunterhaltungsentwürfe vorgelegt.

Die Beschlüsse des Reichstages über die Schulunterhaltungsentwürfe vorgelegt. Die Beschlüsse des Reichstages über die Schulunterhaltungsentwürfe vorgelegt.

Die Beschlüsse des Reichstages über die Schulunterhaltungsentwürfe vorgelegt. Die Beschlüsse des Reichstages über die Schulunterhaltungsentwürfe vorgelegt.

Die Beschlüsse des Reichstages über die Schulunterhaltungsentwürfe vorgelegt. Die Beschlüsse des Reichstages über die Schulunterhaltungsentwürfe vorgelegt.

Die Beschlüsse des Reichstages über die Schulunterhaltungsentwürfe vorgelegt. Die Beschlüsse des Reichstages über die Schulunterhaltungsentwürfe vorgelegt.

Der zweite Referent, Oberbürgermeister Ehlers-Danzig, erklärt, daß er dem Entwurf auch keine bessere Seite abgewinnen könne.

Es wird hierauf die Generaldebatte eröffnet. Von Oberbürgermeister Bender-Breslau ist zu II der Resolution der Antrag gestellt worden, hinzuzufügen: „die auf die städtische Verwaltung der Volksschule bezüglichen Vorschläge erachtet der Städtetag für eine Verschlechterung.“

Als erster Diskussionsredner meint Oberbürgermeister Fuchs-Kiel: Trotz mancher Erfahrungen, die die Städtetage gemacht haben, glaube er, daß die Faktoren der Gesetzgebung über diese Stellungnahme nicht werden hinweggehen können.

Oberbürgermeister Kirschner erklärt, gegen den Entwurf beim Ministerpräsidenten vorstellig zu werden. Die Gemeinde Rempshaus wende 134 Prozent der Staatseinkommensteuer für ihre Volksschulen auf.

Landtagsabgeordneter und Stadtverordneter Cassel-Berlin kann es nicht verstehen, wie die Regierung bei keinem Punkt der Vorlage eine Verfassungsänderung zu erblicken scheine.

Oberbürgermeister Struckmann-Hildesheim geht auf die Stellung der städtischen Volksschulen in dem Entwurf ein. Der Entwurf enthält in diesem wie in vielen andern Punkten sehr viele Unklarheiten.

Oberbürgermeister Bender-Breslau hält es für nötig, daß die Ablehnung aller im Entwurf enthaltenen Bestimmungen, die die städtische Selbstverwaltung betreffen, verlangt werde.

Die Oberbürgermeister Wilmshausen, Doornik-Koolmann-Soesl, Altmann-Memel, Dr. Helian-Eilenburg, Werner-Rottbus, Bürgermeister Dörfel-Prignitz und Stadtrat Grimm-Frankfurt a. M. sprechen gleichfalls ihre Zustimmung zu den Thesen aus.



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 13.

Magdeburg, Mittwoch den 17. Januar 1906.

17. Jahrgang.

## Aus der Parteibewegung.

**„Neben Sie nicht!“** Ein Beschproh wegen Verleumdung stand gegen den Genossen Medaieur Wollenbüh vom „Kaleischen Volksblatt“ am Sonnabend vor der Strafkammer in Halle zur Verhandlung an. Die Halle'sche Polizei, insbesondere Kommissar Sommer, der sich als Vertreter seiner Frau wiederholt im Gericht mit seinem Dienstauftrag herumschleudert, hat, fühlte sich beleidigt durch eine am 9. Juli v. J. im „Volksblatt“ veröffentlichte Sonntags-Flauberei, in der unter der Epithete „Kaleischer Dünkelhoh“, ein Polizeidrama in fünf Akten, aus dem „Muffischen über jetzt von A. Kalk“ eine Polizei-Episode, die sich in Halle abgepielt habe, im russischen Stile geschildert sein soll. Die Flauberei ist dem Genossen Wollenbüh als Verantwortlichen eingeleitet worden. Sie enthält mehr dichterische Phantasie und bezieht sich nicht speziell nur auf Halle'sche Verhältnisse, was auch daraus hervorgeht, daß andre Parteiblätter die russische Flauberei aus dem „Volksblatt“ abgedruckt haben. Allerdings habe der Autor, so glaubt unser Genosse, bei der Schilderung Halle'sche Verhältnisse mit im Auge gehabt. Den Vorfall führte Landgerichtsdirektor Rade; die Anklage vertrat Staatsanwalt Schlüter, als Verteidiger wirkte Rechtsanwalt Landsberg-Magdeburg und als Sachverständiger war Schriftsteller Engel-Berlin geladen.

Auf die Vernehmung des Sachverständigen wurde verzichtet, da das Gericht annahm, daß die dichterischen Ausschmückungen in dem Fall nicht als Verleumdungen anzusehen seien. Die Flauberei soll sich besonders mit dem früheren Polizeigenanten Neubann beschäftigen, der sich bekanntlich im Juni v. J. auf einer Promenade wand erloschen hat, weil er von seinem Vorgesetzten, Kommissar Sommer, so verweigert der Vertreter in einem Nichtsbescheid, nicht gut behandelt sein wollte. Stadtverordneter Thiele hatte den Fall seinerzeit im Stadtverordneten-Kollegium zur Sprache gebracht, und Oberpolizeikommissar Weidemann war besonders geladen, um auf Thiele's Anträge zu antworten. Bekanntlich schwebt aber Herr Weidemann damals zur Heberaufhebung des ganzen Kollegiums. In der Verhandlung am Sonnabend gab es etwas Aufklärung über das Schweben des Polizeikommissars. Als der Verteidiger Rechtsanwalt Landsberg die Frage anschnitt, warum Herr Weidemann damals im Stadtverordneten-Kollegium geschwiegen habe, antwortete Herr Zeuge Weidemann: Stadtverordneter Thiele sprach damals ziemlich lange, und im Kollegium ging es von Mund zu Mund; nur keine Entgegnung auf Thiele's Rede; die Sache muß gelaufen. Als Thiele seine Rede beendet hatte, habe dem Zeugen Weidemann der Oberbürgermeister Staude sowie auch der Stadtverordneter-Vorsteher Geheimrat Dittenberger zu vernehmen gegeben: „r e d e n S i e u i c h!“ — So kam es, daß mit Unterbrechung der liberalen Stadtverordneten jede Aufklärung verweigert wurde. Das Gericht sah sich über diese liebliche Polizeiepisode, die so richtig in den Halle'schen Ereignissen hineinpaßt, seine eigenen Gedanken zu machen. Es verurteilte Wollenbüh zu 300 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte gegen unsere Genossen die Kleinigkeit von sechs Monaten Gefängnis beantragt.

**Aus dem Parteihandhast.** Im Monat Dezember vorigen Jahres gingen bei dem Parteikassierer A. Gerich, Berlin, Lindenstraße 69, folgende Beiträge ein: **Magdeburg**, sozialdemokratischer Verein (4. Quartal 05) 10.—, **Mit-Gel.**, von Parteigenossen 5.—, **Berlin**, Beiträge der Wahlkreise: 2. Kreis 1976,39, 3. Kreis 500.—, 4. Kreis (DSt) 1500.—, 6. Kreis 2000.—, **Berlin**, diverse Beiträge 712,60, **Dachau** i. S., **Er. S.** 4.—, **Braunschweig**, Theaterverein „Freie Bühne“ 100.—, **Gen. 50.—**, **Buxtehude**, von den Alten durch Weber 2.—, **Bremen**, von den Parteigenossen 500.—, **Breslau**, sozialdemokratischer Verein 150.—, **Cassel**, Wahlkreis Cassel-Melungen 30.—, **Dresden**, die sog.-dem. Vereine des 4., 5. und 6. sächsischen Reichstagswahlkreises 10 000.—, **Essfurt**, Gen. D. E., Parteibeitrag für 4. Quartal 1905 2.—, **Falkenberg (Oberh.)** 3.—, **Fürth**, sog.-dem. Verein (Oktober und November) 60.—, **Gotha**, durch den Vertrauensmann 30.—, **Gera (Neu)** vom sog.-dem. Verein für Reich i. J. 150.—, **Hartitz**, Parteibeitrag vom 10. sächsischen Reichstagswahlkreis 400.—, **Hamburg**, im Monat Dezember in der Expedition des „Hamburger Echo“ eingegangen 147,50, **Kattowicz**, vom sozialdemokratischen Verein 5.—, **Königsfeld i. B.**, **R. G. 1.—**, **Urd.** **E. G. 20.—**, **Lübeck**, sozialdemokratischer Verein (4. Quartal 1905) 350.—, **Limbach i. S.**, Parteibeitrag des 15. sächsischen Reichstagswahlkreises 500.—, **Leipzig**, 12. und 13. sächsischer Reichstagswahlkreis 2000.—, **Ludenwalde**,

**Musik 5.—**, **Magdeburg**, vom Sozialdemokratischen Verein 200.—, **München**, Waldkrieger 5.—, **Noswig bei Glogau**, vom Arbeiterverein 15.—, **Nixdorf**, die Parteilasse der Arbeiter von Bardemann u. Co. 25.—, **Nochster**, J. Meuter 2,30, **Schwerin i. M.**, Annonce zum Herbstvergnügen 6.—, **Solingen** 25 Prozent freiwillig gezahlter Parteibeiträge der Genossen des Kreises S. 12,50, **Schwarzenbach a. S.**, Sozialdemokratischer Verein 5.—, **Stuttgart**, G. H. 10.—, **Schwinfart**, Sozialdemokratischer Verein 10.—, **Sachsen-Weimarische Landesorganisation** 150.—, **Schneeberg i. Meiningen**, von Parteigenossen 30.—, **Frier**, Sozialdemokratischer Verein 10.—, **Desgl. 3. Quartal** 16.—, **Teltow-Beeslow-Charlottenburg**, Sozialdemokratischer Zentralverein 3000.—, **Desgleichen Monatsbeitrag** 250.—, **Wunsiedel**, Sozialdemokratischer Verein 10.—, **Wahret Jacob** 3000.—, **Württemberg** 100.—, **Feiz**, Wahlkreis Feiz-Weissenfels-Raumburg 300.—.

## Soziales.

**Statistik der Alters- und Invaliden-Versicherung.** Im Reichsamt des Innern hat man ausgerechnet, daß am 1. Januar 1906 ein Bestand von etwa 900 500 Invaliden- und Altersrenten vorhanden ist, von denen im Jahre 1906 87 400 in Wegfall kommen dürften. Der Zugang von Renten ist auf etwa 111 000 zu schätzen, von denen 15 100 im Laufe des Jahres 1906 wegfallen. Setzt man als Reichszuschuß für jede am 1. Januar 1906 laufende Rente einen Beitrag von 50 Mk. und für jede im Jahre in Zugang kommende einen solchen von 45 Mk. an und zieht man für jeden Wegfall einer Rente am 1. Januar 1906 25 Mk., sowie für jeden Wegfall einer im Jahre 1906 neu bewilligten Rente 12,50 Mk. ab, so ergibt sich ein Reichszuschuß für Invaliden- und Altersrente im Betrage von 19 416 250 Mk. Für den Reichszuschuß und die Leistungen auf Grund der Krankenversicherung wird voraussichtlich der Betrag von 1 Million Mk. erforderlich sein, während die Belastung des Reiches aus Nebenanteilen für militärische Dienstleistungen 200 000 Mk. betragen dürften. Die Ausgaben des Reiches für Beitragsverrichtungen werden wie früher mit 1000 Mk. genügend hoch bemessen sein. Demnach würde das Reich mit 20 416 250 Mk. auf Grund der Versicherungsgesetzgebung belastet sein.

## Provinz und Umgegend.

**Altersleben**, 12. Januar. (Stadtverordneten-Sitzung.) Zu der ersten Sitzung in diesem Jahre war eine große Anzahl Bürger als Zuhörer erschienen. Da der Zuhörerraum sehr klein ist, wurde für dieselben ein Teil des Sitzungssaals eingeräumt. Zunächst wurden die Wahlen des Vorstandes vorgenommen. Der Wahlschluß schlägt Wiederwahl des bisherigen Vorstandes vor, worauf der Stadtv. Albrecht beantragt, die Wahl per Affirmation vorzunehmen. Dem Vorschlag widerpricht der Stadtv. Mikowsky, worauf die Wahl per Stimmzettel stattfindet. Von 32 abgegebenen Stimmen lauten 30 auf den bisherigen Stadtverordneten-Vorsteher Besthorn, der somit gewählt ist. Bei den nachfolgenden Wahlen beantragt Stadtv. Albrecht wiederum Affirmationswahl; dem wird von Mikowsky und Greiner widersprochen, so daß wieder Zettelwahl erfolgt. Das Resultat ist, daß die bisherigen Vorstandsmitglieder Stadtv. Wolf als stellvertretender Vorsteher und Stadtv. Straßburger als Schriftführer gewählt werden. Die Wahlen des Sparfassen-Kuratoriums, der städtischen Deputationen, Ausschüsse und Kassens revisoren ergeben die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder, bis auf einige unwesentliche Veränderungen. — Zu dem Provinzial-Stadtag in Magdeburg werden die Stadtv. Albrecht, Straßburger, Krusen und Wolf gewählt. — Die seit langen Jahren gewünschte Herstellung einer Fußgänger-Unterführung über der Eisenbahnbrücke an der Staßfurter Höhe dürfte bald vor sich gehen. Es wurde ein Antrag angenommen, wonach die Eisenbahverwaltung gegen Anstanz von städtischen Straßenland gegen städtisches die Unterführung in kürzester Zeit unternimmt. Die Unterführung wird in einer Breite von 4 Meter und einer Höhe von 2,50 Meter vorgenommen. Dem Antrag auf Ankauf eines Grundstücks (Bonifatiuskirchhof 13) und Annahme einer Stiftung zum nachfolgendes Schreiben an den Magistrat zugrunde: Die Aufgabe, daß in unserem Volk eine immer größere Entfremdung und Scheidung der einzelnen Gesellschaftsklassen, besonders der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Industrie, Landwirtschaft, Handwerk und Handel zutage tritt, so daß ein gemeinsames schaffens-

freudiges Zusammenarbeiten auf immer größere Schwierigkeiten stößt, hat in uns den Wunsch erregt, an einem Wiedergemeinschaftlich und besserem gegenseitigen Verständnis mitzuwirken. Als ein Mittel zur Förderung dieser Aufgabe erscheint uns die Schaffung eines geeigneten Hauses, in welchem sich alle Bevölkerungskreise, insbesondere auch die heranwachsende Jugend, zur Pflege von Kunst und Wissenschaft, zu körperlicher und geistiger Ausbildung und zu frohem Lebensgenuss zusammenfinden können.

Das Haus soll eine Stätte sein, in der — ohne Vernachlässigung der gegenseitigen Achtung und Ehrerbietung — der Mensch dem Menschen näher tritt.

Zu diesem Zwecke widmen wir zum Besten unserer Vaterstadt ein Kapital von

Einhundertzwanzigtausend Mark unter den in der Anlage näher bezeichneten Bedingungen.

Als Stiftungstag soll der 27. Februar 1906 gelten, der Tag der Silberhochzeit Ihrer Majestät des Kaisers und der Kaiserin.

gez. Heinr. Chr. Westphalen, Kgl. Geh. Kommerzienrat.

Ehrenbürger der Stadt Wittenberg.

gez. Otto Westphalen, gez. Richard Westphalen.

Oberbürgermeister Michaelis verbreitet sich über den Wert der Errichtung einer derartigen Stätte und empfiehlt als Gegenleistung den Ankauf des Grundstücks Bonifatiuskirchhof 13, dem Herrn Casparhof gehörig. Der Kaufpreis beträgt 69 000 Mark, wovon 40 000 Mark aus Sparfassenüberschüssen, der Rest aus dem Fonds für Ankauf von Grundstücken entnommen werden sollen. Stadtv. Drosihn als Mitglied des Finanzausschusses befragt den Ankauf des Grundstückes und empfiehlt gleichzeitig die Annahme der Stiftung.

Die Unterhaltungskosten in Höhe von 3000 Mark pro Jahr dürften mit Rücksicht auf die Ersparnis an anderer Stelle (Näme für Lesehalle, Volksbibliothek, Theateraal) bedeutend herabgemindert werden. Stadtv. Greiner weist auf die Nothwendigkeit der Errichtung hin, angezogenen Tatsachen hin. Er führt aus, daß die Scheidung und Entfremdung der einzelnen Gesellschaftsklassen, besonders der Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf die soziale Lage der arbeitenden Klassen zurückzuführen sei. Das Proletariat kämpft heute schwer um seine Existenzbedingungen. Es sei wohl nicht zu erwarten, daß der so frag entlohnte Arbeiter in freundschaftlichen Beziehungen zu seinem Arbeitgeber stehen könne. Als erste Aufgabe, dieses zu erreichen, erscheint es geboten, die Hebung der wirtschaftlichen Lage des Arbeiters angelegen sein zu lassen. Geschiehe dieses, so stehe zu erwarten, daß die zu errichtende Stätte nicht nur für die heranwachsende Jugend, sondern für die gesamte werktätige Bevölkerung zur Pflege der Kunst und Wissenschaft, zu körperlicher und geistiger Ausbildung und zu frohem Lebensgenuss dienen könnte. Unter allen Umständen dürfe es in keine Stätte zur Pflege der Musikerei ansetzen, denn dann sei es völlig ausgeschlossen, daß der Grundbesitzer der Stätte, daß in dem zu errichtenden Hause der Mensch dem Menschen näher treten soll, sich verpflichten würde. Nur unter der Garantie, daß die Stifter und die einzustellende Verwaltung einen derartigen Zustand nicht eintreten lasse, könne man diesem Projekt seine Zustimmung geben. Die hierauf erfolgte Abstimmung ergab die einstimmige Annahme des Antrags. Hierauf erfolgte die Beratung des Antrags auf Bewilligung der Kosten eines Straßendurchbruchs vom Holzmarkt bis zur Post. Hierzu ist der Ankauf der beiden Grundstücke von Beyse und Eichel am Holzmarkt nötig. Der Kaufpreis beträgt für Beyse 95 000 Mark, für Eichel 18 000 Mark. Von dem Areal soll eine Straße in der Breite von 12 Meter angelegt werden. Stadtv. Drosihn empfiehlt im Auftrage des Finanzausschusses die Annahme des Antrags. Stadtv. Stolze bekämpft den Antrag, indem seiner Meinung nach eine Verbindung des Marktes mit der Post kein Bedürfnis sei. Stadtv. Dammberg empfiehlt den Ankauf, bemerkt jedoch, daß bei der Entschließung der Bauausführung zu beobachten sei, daß die Ausgestaltung der Straße der Bauausführung des „Westphalen-Hauses“ angepaßt werde. Stadtv. Greiner begründet die Notwendigkeit des Straßendurchbruchs mit Rücksicht auf die Straßen Bonifatiuskirchhof und Die. Diese Straßen hätten an einzelnen Stellen förmliche Engpässe und sei deren Entlastung durchaus geboten. Dem Antrag des Stadtv. Stolze entsprechend findet namentliche Abstimmung statt. Das Ergebnis ist: 19 Stimmen für den Antrag, 13 dagegen. Die Stadtv. Greiner, Mennig und Mikowsky stimmen für den Antrag. Dem Antrag auf Gewährung einer Beihilfe für die Volkshäuser wird dahin entsprochen, daß 300 Mark für die Zeit von 1904 bis 1905 bewilligt werden. Die Schmiege-Zwangsummung beantragt

## Künstliches Eiweiß.

[Nachdruck verboten.]

Während man in älteren Zeiten, ja noch bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts, der Meinung war, daß die Welt der Lebewesen, die Tiere und Pflanzen, sich in chemischer und physikalischer Hinsicht grundsätzlich von der gesamten übrigen, der toten anorganischen Natur unterscheiden, daß in jedem Organismus eine besondere, unerkennbare Lebenskraft tätig sei, und besondere Lebenselemente den Körper der Lebewesen aufbauten, so wissen wir heute, daß eine so durchgreifende Trennungslinie nicht mehr zu Recht besteht. Mit jedem Fortschritt der naturwissenschaftlichen Erkenntnis werden die mechanisch-physikalischen Gesetze, denen auch die Lebenserscheinungen unterworfen sind, immer strenger nachgewiesen, und bereits seit langem hat die Chemie den Beweis erbracht, daß anorganische und organische Naturkörper letztlich aus den gleichen chemischen Elementarstoffen sich aufbauen.

Alle Elemente, welche sich im Körper eines Tieres oder einer Pflanze nachweisen lassen — hier seien nur die wichtigsten genannt: der Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Schwefel, Phosphor, Chlor, Magnesium, Eisen — und noch einige andre finden sich auch in der toten Natur. So setzt der Kohlenstoff an Sauerstoff gebunden die Kohlenäure der Luft zusammen, der Wasserstoff bedeckt ebenfalls in der Verbindung mit Sauerstoff als Wasser den größten Teil der Erde, der Stickstoff bildet den wichtigsten Bestandteil der atmosphärischen Luft, das Chlor findet sich in weitestweiter Verbreitung an Natrium gebunden als Kochsalz, Phosphor und Schwefel werden in Form von phosphor- respektive schwefelsauren Salzen überall auf Erden gefunden, und so ließe sich leicht von jedem einzelnen der genannten Elemente sein Vorkommen in freier Natur nachweisen.

Einen tiefgreifenden Unterschied gibt es aber in der Tat dennoch, der Lebendwelt und anorganische Naturkörper weit voneinander trennt! Dies eine ist die Anordnung, die Verbindung der einzelnen Elemente miteinander. Wir finden nämlich, daß ein Teil dieser Elemente des lebenden Körpers zu sehr eigentümlichen und höchst komplizierten Verbindungen zusammentritt, die sich außer in der lebenden Substanz nirgends in der Natur wiederfinden.

Man bezeichnet diese Verbindungen daher als organische Verbindungen, und es sind vorzüglich drei Gruppen und deren Umsetzungsprodukte, die sich hier unterscheiden lassen, nämlich die Kohlenhydrate, die Fette und die Eiweißkörper. Von diesen drei Gruppen sind es jedoch ausschließlich die Eiweißkörper, welche sich regelmäßig in allen pflanzlichen und tierischen Zellen stets nachweisen lassen und für das Leben überhaupt unentbehrlich sind.

Lange Jahre hatte es den Anschein, daß nur der lebende Körper imstande sei, solche organischen Verbindungen zu bilden. Ja, man muß dieses noch einschränken, denn im letzten Grunde ist sogar nur die pflanzliche Zelle befähigt, aus einfachen anorganischen Substanzen organische Verbindungen aufzubauen, während die Tiere zu ihrem Leben auf bereits vorgebildete organische Nahrung angewiesen sind. Oder, mit andern Worten, die Tiere brauchen zu ihrer Ernährung entweder andre Tiere oder pflanzliche Stoffe.

Der Ort im Pflanzenkörper, an dem sich hauptsächlich diese Nahrungsaufnahme und chemischen Umsetzungen vollziehen, sind die grünen Teile der Pflanze, vor allem ihre Blätter. — Eins der wichtigsten Nahrungsmittel der Pflanzenwelt ist die Kohlenäure. Es dürfte zweckmäßig sein, wenigstens in großen Zügen die chemischen Veränderungen durchzusprechen, welche durchlaufen werden müssen, um die Kohlenäure für das Leben der Pflanze nutzbar zu machen, das heißt aus ihr organische Verbindungen aufzubauen.

Der erste Schritt, der hierzu notwendig getan werden muß, beginnt freilich mit einer Zerlegung der aufgenommenen Kohlenäure. Diese Zerlegung kann jedoch nur in den Zellen vollzogen werden, in deren Zellleibe (Protoplasma) Blattgrünkörperchen oder Chlorophyll vorhanden sind. Nur mit Hilfe dieser merkwürdigen winzigen Gebilde vermag die Pflanze diese Arbeit zu leisten, und so haben wir in dem Blattgrünkörperchen dasjenige Organ vor uns, auf dessen Tätigkeit die Entstehung aller organischen Verbindungen beruht und das somit die wahre Quelle alles Lebens auf Erden ist. Geschieht den Fall, wenn er auch eine Unmöglichkeit darstellt, das Chlorophyll würde seine Arbeit einstellen, so wäre der Tod alles Organischen die jämliche, unvermeidliche Folge.

Doch wenden wir uns wieder dem Schicksal der Kohlenäure im Pflanzenkörper zu. Der erste Schritt besteht, wie schon erwähnt, in einer Spaltung der Kohlenäure in Kohlenstoff und

Sauerstoff, die unter dem Einfluß des Sonnenlichts in den grünen Pflanzenzellen vor sich geht. Den Sauerstoff scheidet die Pflanze größtenteils wieder aus, während aus dem zurückgehaltenen Kohlenstoff, in Verbindung mit dem aus der Erde durch die Wurzeln der einzelnen Zellen zugeführten Wasser, durch bestimmte Zusammenfügung der einzelnen Atome die erste sichtbare organische Verbindung, die Stärke, gebildet wird. Natürlich sind die verschiedenen Vorgänge dabei weit komplizierter, als ich hier ausführen konnte. Die Stärke nur ist das erste und einzige sichtbare Assimilationsprodukt, aus dem alle übrigen organischen Verbindungen der Pflanze durch chemische Umwandlungen (Metamorphosen) hervorgehen. Aus der Stärke bilden sich alle übrigen Molekülehydrate, aus ihr entstehen die Fette und endlich auch die so komplizierten Eiweißkörper.

Bei den Tieren, die bereits vorzubereitete organische Nahrung aufnehmen, vollzieht sich natürlich die Entstehung des lebenden Eiweißes viel einfacher und kürzer, denn alle Tiere oder vielmehr alle Lebewesen, die kein Blattgrün besitzen, bedürfen schon fertiger Eiweißkörper zu ihrer Ernährung.

Seit langen Jahren war es nun das Bestreben der Chemiker, die Vorgänge, welche sich hier im pflanzlichen und tierischen Körper vollziehen, künstlich in der Retorte nachzuahmen, künstlich organische Verbindungen zu erzeugen.

Lange blieben diese Versuche ohne Erfolg, bis endlich im Jahre 1828 dem berühmten Wöhler der große Wurf gelang, den Harnstoff, ein Endprodukt des tierischen Stoffwechsels, das sich in erheblicher Menge im Harn der Säugtiere usw. findet, im Laboratorium durch Synthese herzustellen. Erwärmt man nämlich in der Retorte eine Lösung von ammoniakalischer Ammoniak, so geht dieses durch eine Umlagerung seiner Atome direkt in Harnstoff über. Das ammoniakalische Ammoniak ist nämlich dem Harnstoff isomer, das heißt, es ist eine Verbindung, welche die gleiche Anzahl derselben Atome, jedoch in verschiedener Anordnung besitzt. Das ammoniakalische Ammoniak wird aus rein anorganischen Stoffen dargestellt.

Durch diese für die Weiterentwicklung der Wissenschaft hochbedeutende Entdeckung fand die lange herrschende Lehre, daß es zur Bildung organischer Verbindungen einer besonderen rätselhaften, nur im lebenden Tier- oder Pflanzenkörper vorhandenen Lebenskraft bedürfe, ihre endgültige Erledigung.



no Beifolge von 150 Mark für die Fachschule. Es werden 100 Mark bewilligt. Die Vater-Jungung beantragt, zu dem im Februar hier stattfindenden Verbandstag, mit welchem eine Fachausstellung verbunden ist, die Verteilung von Medaillen seitens der Stadtgemeinde zu gewähren; die Unkosten betragen 175 Mark. Der Antrag wird mit 16 Stimmen angenommen. Hierauf folgte der größere Teil der Stadtverordneten der Einladung zur Besichtigung des Stadthofes. Die Herren Stadtrat Simon und Stadtkonrad Hesse gaben den Anwesenden alle nötigen sachtechnischen Erläuterungen. Ebenso wurden die einzelnen Abteilungen besichtigt und besprochen. Montag, Dienstag und Mittwoch nächster Woche findet allgemeine Besichtigung statt. Die Teilnahme daran kann nur empfohlen werden.

**Mantenburg i. S., 15. Januar.** (Die Grundzüge des Schöffenrechts.) Von hier wird der „Verl. B.“ geschrieben: Eine bemerkenswerte Ansprache hielt vor Beginn der ersten Schöffenprüfung dieses Jahres der Vorsitzende, Oberamtsrichter Doktor Schilling. Er sagte unter anderem: „Auch in Zukunft wird das Schöffenrecht, unbekümmert um gegenteilige Auffassungen, seinen bisherigen Grundzügen folgen, nämlich, wo immer die Tatsachen es gestatten, den stillschweigenden Einwand des Angeklagten, Homo sum, humani nihil a me alienum puto! (Ich bin ein Mensch, nichts Menschliches erachte ich als mir fremd!) in milder Weise in Betrachtung berücksichtigen. Da aber, wo Noth und Bosheit, sich des Menschlichen begeben, der Mensch vornehmste Rechtsgüter wie Gesundheit, Leben und Ehre rücksichtslos gefährden und verletzen, des Befehles Strenge ohne Zögern anzuwenden. In der Befolgung dieser Grundzüge weiß sich das Schöffengericht, das erfreulicherweise durch die Schöffen in eugster Föhlung mit dem gesunden Rechtsbewusstsein des Volkes steht, in voller Uebereinstimmung mit diesem.“ Wozu zu bemerken ist, daß diese Föhlung noch enger wäre, wenn man nicht Arbeiter als Schöffen heranziehen wollte.

**Halberstadt, 15. Januar.** (Standesamts-Statistik für 1905.) Nach den beim Standesamt geföhrten Registern kamen im Jahre 1905 in dieser Stadt vor: a) Aufgebote 716 gegen 695 im Vorjahre, b) Eheschließungen 345 gegen 350 im Vorjahre, c) Geburten 1211 inkl. 36 togeborner Kinder gegen 1221 inkl. 29 togeborner Kinder im Vorjahre, d) Sterbefälle 907 inkl. 36 togeborner Kinder gegen 931 inkl. 29 togeborner Kinder im Vorjahre. Unter den lebend Gebornen befanden sich 602 Knaben, darunter außerordentlich 58, gegen 600 Knaben, darunter außerordentlich 59 im Vorjahre; 573 Mädchen, darunter außerordentlich 51, gegen 592 Mädchen, darunter außerordentlich 59 im Vorjahre; Zwillinggebürten und sonstige Mehrgebürten kamen 14 vor gegen 6 im Vorjahre. Unter den Geburten befanden sich einschließlic der Totgebürten 493 männliche Personen gegen 492 im Vorjahre; 124 weibliche Personen gegen 126 im Vorjahre. Es entfielen Sterbefälle auf die Monate Januar 87, Februar 79, März 69, April 69, Mai 77, Juni 76, Juli 76, August 96, September 72, Oktober 73, November 70, Dezember 64. Es sind im Jahre 1905 mehr geboren als gestorben 304 gegen 260 Personen im Vorjahre.

**Stassfurt, 13. Januar.** (Sigung des Gewerkschafts-Kartells vom 12. Januar.) Zuerst werden einige eingegangene Schreiben vorgelesen. Die Präsenzliste ergibt, daß von den Schneidern wie von den Zimmerern beide Delegierte ohne Entschuldigung fehlen. Ferner fehlt je ein Delegierter von den Wöhtchem, Metallarbeitern, Steinlegern und Bergarbeitern unentschuldig, von den Holzarbeitern entschuldig. Der Kassierer erstattet Bericht vom 4. Quartal und dem ganzen Jahre 1905. Die Einnahmen des Jahres haben betragen 1496,67 Mark, die Ausgaben 1478,60 Mark, so daß ein Bestand von 18,07 Mark verbleibt. Außerdem befinden sich im Reservefonds 101,78 Mark. Einige Gewerkschaften sind mit Beiträgen noch im Rückstand. Da infolge einer irrigen Meinung der Revisoren die Prüfung der Kasse und Bücher nicht erfolgt, so wird die Decharge-Erteilung bis nach Fertigstellung der Revision vertagt. Ueber die gesamte Tötigkeit des Gewerkschaftskartells im Jahre 1905 soll ein umfassender Geschäftsbericht ausgearbeitet und in Druck gegeben werden. Der vorgelegte Entwurf eines neuen Regulativs für das Auskunfts-Bureau wird einstimmig angenommen. In die Verwaltungskommission werden gewählt Kessler als Vorsitzender, Bergmann als Kassierer, Ernst Nagelschmidt als Schriftföhrer. Auch die übrigen Kommissionen werden besetzt. Da die auf den letzten Sonntag festgesetzte Arbeitslosenzöhlung wegen schwacher Beteiligung nicht stattfinden konnte, so wird beschloffen, sie am Sonntag den 21. Januar vorzunehmen. Die Zöhlter haben sich pünktlich um 10 Uhr vormittags im Wiesenerischen Lokale einzufinden.

### Vermischte Nachrichten.

**\* Zur Geschichte der Wurst.** Das rindliche Labial der Menschen, die Wurst, ist schon häufig von Dichtern besungen worden, und nicht von den schlechtesten. „Das wär dir ein schönes Gortzgeckende, so man den Weinloch mit Würsten händt“, sagt Goethe, und Albrand meint: „Es reimt sich trefflich Wein und Schwein und paßt sich köstlich Wurst und Durr.“ Aber der Name jenes

edien Wollens, der die Menschheit mit der Wurst beschenkt hat, ist in ewiger Nacht vergraben. Nicht die leiseste Andeutung besitzen wir über den großen Gefinder, sondern wissen nur, daß das Meißel der Wurst schon von Vater Homer beschrieben ist, denn die mit Blut und Fett gefüllten, über Wöhlen gefahrenen Riegenwagen, die er seine Helden schmausen laßt, sind doch nichts anderes als Wurststücke gewesen, und daß sie zu geschmeckt haben müssen, geht daraus hervor, daß um ihre Wohlkosten der heimkehrende Odysseus mit dem gierigen Bettler den Kampf aufnimmt. Auch heute füllt man ja noch vielfach das Wurstgemenge in Wagen ein und es wird sich deshalb gegen jene Deutung nichts einwenden lassen. Freilich hat es auch eine Zeit gegeben, wo die ledere, von jung und alt begehrte Wurst in Acht und Mann getan wurde. Der oströmische Kaiser Leo Philosophus verbot seinen Untertanen bei Leibesstrafe und Landesverweisung, Blut in Gedärme zu füllen „wie Getreide in Säcke“ und solche Speise zu essen. Aber was ist schon nicht alles verboten worden, neben der Wurst der Tabak, der Kaffee — und doch konnten diese Genüsse in ihrem Siegeslauf durch die Welt nicht aufgehalten werden. In wie hohem Grade den Deutschen die Wurst „in Fleisch und Blut übergegangen“ war, lehrt am besten die Tatsache, daß sie nach ihr die Lieblingsfigur in den Komödien benannten: „Hans Wurst!“ Und daß es so schwer hielt, diese Figur wieder von der Bühne zu verdrängen, ist auch ein Beweis dafür, wie eng das Volk an seiner Lieblingskost, der Wurst, hängt.

**\* Einbildungskraft.** In ein Kaufhaus zu Helmbrechts in Bayern kam eine Insigne vom Lande, die auch ein Paar so schöne warme Schnürstiefel haben wollte, wie die Frau Lehrer da gekauft hätte. Sie probierte verschiedene Paare an und erwiderte dann: „Ja, die Größe wäre schon recht, wenn sie nur nicht alle oben auf dem Fuß so drücken würden.“ „Ja“, sagt der Kaufmann, „Sie müssen halt, wenn Sie die Stiefel anschauen, zuerst die Zunge herausstun, dann geht es schon.“ Und die Schöne probiert es noch einmal und streckt dabei, soweit es geht, ihre Zunge heraus. Und siehe da, es ging!

**\* Bilder aus dem Familienleben.** In der „Eisler Zeitung“ findet man folgendes Inzerat:

#### Aufgepaßt!

Ich bin kein Friedensstörer, aber die sind Friedensstörer, welche meine Frau verleiten wollten, bei allen Geschäftslenten zu pumpen, ich wäre in der ganzen Stadt bekannt und wenn ich zu Hause käme, müßte sie ausgeräumt haben. Ich habe meine selbige Frau spazieren gefahren und habe gebettelt. Ich habe sie auch nicht in Schweine-Stall gesperrt wie andre Schufte. Die meiner selbigen Frau Gutes getan haben, vergeß ich nicht. J. Hoppe.

Jugend etwas muß bei der Geidichte wohl nicht in Ordnung sein.

### Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 16. Heft des 24. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Zum 22. Januar. — Die Kröden des Gortesgläubens. Von Paul Lafargue. (Fortsetzung.) — Ein Unternehmer für den Achtundentag. — Die englischen Hauptwahlen und die Arbeiter. Von M. Beer. — Kunst und Kapitalismus. Von Otto Krille. — Literarische Rundschau: A. Abendroth, Es Großstadt als Städtegründerin. Von Dr. Siegfrieda. Dr. med. Wilhelm Hammer, Behn Lebensläufe Berliner Kontrollmädchen. Von Theresje Schlegler-Göhrin. — Notizen: Gartenbau und Aktien-gesellschaften. Von rts.

**Kommunale Praxis, Wochenchrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt, herausgegeben von Dr. Albert Südekum.** Eine recht gemüthliche Gesellschaft fand sich unlängst in Magdeburg zusammen, um einen feierlichen Zusammenschluß der sogenannten „neutralen und kommunalen Anstaltsstellen“ herbeizuföhren. Bekanntlich sollen die preußischen Städte auf den Wunsch des preußischen Handelsministers den Kampf gegen die so kräftig aufblühenden Arbeitersekretariate aufnehmen. Diese Bestrebungen in ihrem Ursprung und in ihrer natürlichen Begrenzung behandelt anlässlich des erwähnten Kongresses der Genosse Dr. Müller-Magdeburg in einem instructiven Artikel der „Kommunalen Praxis“. Es dürfte für alle Parteigenossen, die sich mit der Frage der Arbeitersekretariate befaßt haben, von Interesse sein, diesen Artikel kennen zu lernen. Die Nummer wird als Probenummer auf Wunsch gänglich kostenlos vom Verlag der „Kommunalen Praxis“, Berlin W. 15, verschickt. Wir empfehlen unsern Lesern die reichhaltige und anregende Zeitschrift bestens.

Wenn wir diese Formel in unsere gewöhnliche Sprache übertragen, so würde sie lauten: 712 Atome Kohlenstoff, 481 Atome Wasserstoff, 90 Atome Sauerstoff, 88 Atome Sauerstoff und 2 Atome Sauerstoff sind nötig, um ein Molekül Eiweiß zu erzeugen. — Nach dem wiederholten gestalter sich die Formel eines andern Eiweißkörpers, des Hämoglobins, des Stoffes, dem unser Blut seine rote Farbe verdankt, und das nach Zinowitschs Berechnung eine Atomzahl von mehr als 2000 aufweist. Es ist hiernach ohne weiteres klar, welche Schwierigkeiten sich der künstlichen Herstellung einer so komplizierten Verbindung in den Weg stellen.

Und trotzdem, trotz all dieser Schwierigkeiten scheint es jetzt, als ob wir das fast Unerschöpfliche dennoch erreicht hätten, oder zum wenigsten, daß wir dem Ziele nicht mehr fern sind.

Vor einer häßlichen Versammlung Gelehrter aller Länder, welche dieses Ereignis am 6. Januar im Hofmannshaus zu sammengeführt hatte, muß Professor Emil Fischer die Ergebnisse seiner langjährigen, mühseligen Versuche vor. Es würde mich hier viel zu weit führen, wollte ich dem Gelehrten auf dem ganzen dormentollen Wege folgen; nur das Resultat seiner Untersuchungen sei hervorgehoben.

Durch Vereinigung einer Reihe von Stoffen, der sogenannten Peptine, zu einer Verbindung ist es Fischer gelungen, ein Produkt zu erhalten, das in vielen seiner Eigenschaften mit dem Eiweiß große Ähnlichkeit besitzt. Die dieses schäme es und läßt sich zu Säuren schlagen und vor allem, gleich dem Eiweiß, wird es von dem Magen saft verdaut. Die Tragweite der fischerischen Entdeckung läßt sich noch gar nicht abschätzen. Wenn es wirklich auch noch nicht gelungen ist, dieses Eiweiß ähnlich zu erzeugen, so haben wir in dieser Verbindung doch einen ihm sehr ähnlichen Körper, vor allem aber ist uns jetzt der Weg gewiesen, auf dem man hoffen kann, in absehbarer Zeit das Ziel zu erreichen. Vielleicht erleben wir es sogar noch, daß der alte Traum zur Wahrheit wird, daß das Menschengehirn nicht mehr auf die Pflanzen und Tiere zu seinem Leben angewiesen ist, sondern gleich der Pflanze seine Nahrung aus Luft und Wasser bezieht.

Dr. Curt Theising.

### Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null		Statt	Wuch
<b>Hfer, Oger und Wolgan.</b>			
Znugunglau	13. Jan. + 0.04	14. Jan. + 0.06	0.02
Lauit	„ + 0.57	„ + 0.32	0.25
Wudweis	„ + 0.30	„ + 0.24	0.04
Prag	„ + 0.01	„ + 0.77	0.14
<b>Wistru und Saale.</b>			
Straußfurt	14. Jan. + 1.80	15. Jan. + 1.70	0.10
Weissenfels Untp.	„ + 1.58	„ + 1.68	0.10
Trotha	„ + 3.24	„ + 2.80	0.44
Waleben	„ + 3.08	„ + 2.93	0.13
Vernburg	„ + 2.56	„ + 2.48	0.08
Salbe Oberpegel	„ + 2.16	„ + 2.00	0.16
Salbe Unterpegel	„ + 2.60	„ + 2.48	0.12
<b>Mulde.</b>			
Deffau	14. Jan. + 1.30	15. Jan. + 1.25	0.05
Muldebrücke	„ + 1.30	„ + 1.25	0.05
<b>Obere.</b>			
Hardubly	13. Jan. + 0.14	14. Jan. + 0.11	0.03
Brandeis	„ + 0.30	„ + 0.23	0.07
Melmit	„ + 0.52	„ + 0.39	0.13
Leitmeritz	„ + 0.46	„ + 0.46	—
Wüstzig	14. „ — 0.49	15. „ — 0.79	—
Dresden	„ — 0.49	„ — 0.56	0.07
Torgau	„ + 1.72	„ + 1.76	0.04
Wittenberg	„ + 2.66	„ + 2.66	—
Moklan	„ + 2.29	„ + 2.25	0.04
Harbu	„ + 2.88	„ + 2.80	0.08
Schönebeck	„ + 2.47	„ + 2.47	—
Magdeburg	15. „ + 2.45	16. „ + 2.35	0.10
Langermünde	14. „ + 3.37	15. „ + 3.40	0.03
Wittenberge	„ + 2.96	„ + 3.07	0.11
Wroda-Ödmity	„ + 2.18	„ + 2.30	0.12
Lauenburg	„ + 2.20	„ + 2.32	0.12

### Quedlinburg

### Quedlinburg

#### Todesanzeige.

Sonntag den 14. d. M., nachmittags 5 Uhr, verschied sanft nach jahrelangem Leiden meine liebe Frau, unsere sorgsame Mutter, Schwester, Schwägerin und Taute

### Bertha Fessel geb. Hof

im 41. Lebensjahre. Dies zeigen hiermit tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen

### W. Fessel nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt. 2363

Am 14. d. M. starb meine liebe Frau, unsere gute Mutter

### Dorothee Goldgrebe geb. Rake.

Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachm. 2 1/2 Uhr, vom Westfriedhof aus statt. 920

Otto, S. des Jngen. Alfred Böttke, 6 M. 25 J. Frö. S. des Arb. Karl Sawinich, 3 M. 4 J. Otto, S. des verstorb. Arb. Karl Ebert, 1 J. 6 M. 21 J. Ernst, unehelich, 2 J.

### Südenbu

Aufgebo

Friedr. Schläume mit Marie Luise hier.

Geburten:

Feilenstellers Friore, Spangenberg, Margarete, T. des Konvorbotten Hermann Linkner, Adolf, S. des Zeichners Adolf Wandel, Walter, S. des Arbeiters Wilhelm Heise.

### Verspätet. Nachruf.

Am 10. d. M. schied unser Sangesbruder, der Zimmerer

### Gustav Noehbaum

freiwillig aus dem Leben. Er war einer der Mitbegründer unseres Vereins und ist allezeit ein eifriges treues Mitglied gewesen. 2361

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

### Gesangverein Freundschaftskreis Olvenstedt.

Wankan, 15. Januar.

Geburten: Ulrich, S. des Jng. Frö. Dreschneider, Elfriede, T. des Arb. Karl Wehrens, Käthe, T. des Feilenstellers Adolf Klepke, Johanna, T. des gepr. Lokom.-Feiz. Herm. Todhorn, Gerhard, S. des Jngen. Hugo Starke, Erwin, S. des Modellmachers Richard Siebert, Else, T. des Arbeiters Emil Stetter.

Todesfälle: Agnes geb. Wandel, Ehefrau des Reif. Andr. Widmann, 54 J. 2 M. 26 J. Privatmann Friedr. Blume, 65 J. 2 M. Emma geb. Schulz, Ehefr. des Betriebsbuchhalt. Karl Gleis, 44 J. 2 M. 14 J.

### Standesamt.

Magdeburg-Albstadt, 13. Jan.

Aufgebote: Schiffer Paul Balzer in Ester mit Minna Wendler in Salbte. Butterhändler August Reubauer mit Anna Meyer. Arb. Gustav Adolf Hermann Peters mit Martha Friederike Elisabeth Seemann in Rathenow. Arb. Richard Weiberg in Dessau. Arb. Wilhelm Aug. Dänhardt in Elben mit Anna Marie Ida Ritterbusch in Wolmirstedt. Schiefer Willi Hblau mit Ida Wenl.

### Neustadt, 15. Januar.

Aufgebote: Tischler Friedrich Max Paul Otto mit Martha Dufstein.

Geburten: Anna, T. des Bauarb. Christ. Lichtenberg, Else Anna, unehel. Walter, S. des Kutshers Gustav Appel.

Todesfälle: Wwe. Theresje Schiffer Ernst Haldt, 29 J. Frida, T. des Arb. Paul Dau, 10 J. Anni, T. des Arb. Richard Krebs, 1 J. 4 M. 6 J. Elisabeth Emma Anna, unehel., 6 M. 15 J. Buchdrucker Friedr. Hagelweide, 38 J. Charlotte, T. des Arb. Otto Rewes, 2 M. 27 J. Ehefr. des Baders August Köppler, Henriette geb. Wöth, 38 J.

Vom 15. Januar.

Aufgebote: Geschäftsföhrender Bernhard Lange mit Else Richter. Sergeant u. Hofmstr.-Wpfr. Wilh. Reubauer mit Hedwig Klaus in Halberstadt. Postkassener Adolf Feinr. Aug. Weich hier mit Emma Friederike Ahrens in Regier.

Geburten: Else, T. des Lehrers Karl Buhß, Else, T. des Verj. Beamten Willi Schmod, Walter, S. des Hofmstr. Diätars Walter Tröbe, Frida, T. des Arb. Karl Hertling, Erwin, S. des Handlungsreisenden Karl Fiedler.

Todesfälle: Wwe. Dorothee Schulz geb. Rathies, 63 J. 5 M. 10 J. Kaufmaler Franz Peterjen, 36 J. 9 M. 11 J. Dorothee geb. Karls, Ehefr. des Zimmerm. Christ. Wolgast, 51 J. 10 M. 29 J. Wwe. Marie Luise geb. Klümeny, 74 J. 1 M. 14 J. Wwe. Reikender Theodor Heine, 57 J. 7 M. 14 J.

### Schönebeck.

Aufgebote: Arbeiter Karl Gluch mit Ida Gerstenberg.

Geburten: Charlotte, T. des Borarbeiters Karl Ologer, Ernst, S. unehel. Paul, S. des Salinenarbeiters Aug. Rohmann, Marianne, T. des Schiffsföhrens Max Kricemier, Otto, S. des Tornwärters August Thieme, Erich, S. des Maschinenführers Friedrich Dohbert, Karola, T. des Artisten Heinrich Adolphs.

### Afcherleben.

Geburten: S. des Arbeiters Ferdinand Reduma, S. des Direkt. Theodor Hillmer, T. des Arbeiters Otto Krause, T. unehel.

Todesfälle: Jnval. Gustav Vordwisch, 70 J. 8 M. 28 J. Walter, S. des Gärtners Franz Koch, 2 M. 14 J. Schachtarb. Albert Wane, 74 J. 4 M. 2 J. Eisenbahnhelfer Albert Schäfer, 28 J. 1 M. 8 J.



„Und die Handvoll von Dombrowskis Leuten fortgesetzt, die, niemals abgelöst, im Alkohol die einzige Stärkung ihrer Kräfte fanden. Von dieser Flamme verzehrt, lebten sie in einer Art frenetischen Rauhsches dahin, in einer beunruhigten Trunkenheit, in der ihr an Entbehrungen und Leiden reiches Leben zu dem Taumel wilder Latenlust und unerfättlicher Blutgier sich erhitzte.“

Indessen rückte die Armee von Versailles langsam, aber sicher vor. Zur Linken erklimmte sie die Schanze von Gennevilliers, dann das Schloß Pecan, von wo die sofort zusammengestellten Batterien die verbündeten Kanonen von ... und Mnieres demontierten; sie bemächtigte sich des Bahnhofs, die Gendarmen besetzten Bois-Colombes. So blieb der Aufstand fortan auf das rechte Ufer konzentriert. Am andern Ende der Linie rückte Ciffey, dessen Laufgräben täglich von neuem angegriffen wurden, Schritt für Schritt gegen Issy vor und errichtete seine Parallelen zwischen Clomart und Chatillon, während auf den Beträunungen die für schwere Artillerie bestimmten Werke sich durch die Klante zu decken und zu bewaffnen im Begriffe waren.

Blacourt befand sich in einem wüsten Traum: ein Pikett Soldaten ging singend vorüber; vor Nummer 31 der Rue Fenouillet hielt der Wagen ... Ein Hof, in dem Höderierte ihr Lager aufgeschlagen haben; eine Treppe, über die man hinaufstolpert; ein Zimmer, in dem zwei Offiziere in hohen Stiefeln und reichverzierten Uniformen sich mit polternder Stimme saßen ... Auf einer Tischplatte lag mit gekreuzten Beinen, den Kopf zur Seite geneigt, mit sanftem Lächeln Maddalena, kumperte auf einer alten Harfe mit Schildkreuzen, dem kostbaren Strandgut eines geplünderten Palastes, und sang dazu mit einheimisch-warmer Stimme das neapolitanische Lied:

Vieni sul mar,  
Vieni a voguar . . .

Plötzlich lachte sie hell auf:  
„Da ist ja mein Schab!“

In diesem Augenblick haßte Blacourt das schöne Weibchen, das so grausam mit ihm spielte. Selbst der Anblick der düftig zarten Haut, die, als sie so mit gekreuzter Beinen auf dem Tische saß, oberhalb des Stumpfbandes sichtbar wurde, verwechte nicht, ihn zu verblenden. Mürriß wie ein Hund, der gern beißen möchte und es nicht wagt, folgte er den drei Genossen und Maddalena.

Der Weg führte durch Gärten. Unter einer Gruppe mit rosen Blüten überfüllter Indusbäume stand ein Pavillon mit erhabener Tür, in dem, von Rohrfontänen umgeben, ein mit Schinken, Würsten und Majonäse bedeckter Tisch wüthete. Die alten Wachsfiguren, die verstaubten Spinnweben bezeugten das ehrwürdige Alter der Weine. Maloussin öffnete eine Büchse gewürsteter Komerven, während einer der Offiziere in malachitischer Sprache die Vorräte des Kaufmanns lobte, dessen Laden,

gänzlich geplündert, dem Kriegsdienst zum Opfer gefallen war. Der andre füllte die Gläser bis zum Rande. Maddalena erhob das ihre mit einem berückenden Blick auf Blacourt:

„Auf Ihr Wohl!“

Das von Maloussin verproviantete Orchester spielte zu dem Loast den Tusch, indem es mit einem donnernden Geföse von Trommeln und Trompeten einfiel. Immer schneller jagten sich die dumpfen Schläge; ein zerbrechener Akt zerbrach die Fensterischeide und schüttelte einen Regen rosigter Blütenblätter auf das Parlett. Zitternd stelte Blacourt sein Glas nieder, das er eben zum Wunde führen wollte. Das Herz schlug ihm bis zu den Rippen hinauf.

Ein einziger Gedanke erfüllte ihn: entkommen und für immer diese Hölle fliehen, sich den Klauen des Polen, den Fängen dieser Bühlerin entziehen, deren so schamlos vor aller Augen zur Schau getragene Schönheit ihm kaum noch ein Gelächter weckte, und deren Bosheit alles Maß überschritt. Spöttlich warf sie ihm die Wurfschalen zu, während Maloussin mit einer Hand die defolletierte Taüle umfaßt hielt, aus der der üppige, weiße Busen hervorquoll, mit der andern die Flasche umklammerte.

Unbekümmert um Blacourt, der, man wie ein abgetanes Spielzeug beiseite schob, begannen die Vier zu spielen und leerten bis auf die Gese den Genuß der abenteuerlichen Stunde.

Am das, was draußen vorging, um den Sturm der Ereignisse, um die Sache, um derenwillen hier und dort Franzosen ihr Leben ließen kümmerten sich weder Lieutenant Potopereco, noch Hauptmann Ivanhoff noch Oberst Maloussin, noch auch Maddalena.

Während Thiers, wie auf einem ungeheuren Schachbrett, seine Züge berechnete und seine Figuren vorrückten ließ, verbrachte die stammune die Zeit damit, allerlei Delegationen zu empfangen oder auf dem Rathausplatz die zu den Vorposten ausrückenden oder von dort zurückkehrenden Bataillone zu begrüßen, mit tönenden Reden und Paraphrasen die Hebergabe von roten Zähnen oder die Verletzung von Ehrenredobern zu beglücken oder auch in dem Durcheinander der Signamente zahllose Gejeze zu erlassen. Es schwärmte in diesem engen Saale, in dem viele ihre Stimme abgaben, ohne zu wissen, warum es sich handelte. — da sie weder die Zeit noch die Fähigkeit besaßen, sich über etwas zu unterrichten, — um überflüssigen Schriftstücken und wiederholt erregten, unüberlegten Phrasen: viele Mitglieder ließen sich so selten blicken, daß man ihnen mit dem Verlust des Gehaltes hatte drohen müssen. Die einen waren gänzlich von der Verwaltung ihres Arrondissements in Anspruch genommen, die andern brachen unter der Last verschiedener Hemter zusammen, abgesehen überdies noch durch die militärische Affäre, welche

rault und der Handvoll von Dombrowskis Leuten fortgesetzt, die, niemals abgelöst, im Alkohol die einzige Stärkung ihrer Kräfte fanden. Von dieser Flamme verzehrt, lebten sie in einer Art frenetischen Rauhsches dahin, in einer beunruhigten Trunkenheit, in der ihr an Entbehrungen und Leiden reiches Leben zu dem Taumel wilder Latenlust und unerfättlicher Blutgier sich erhitzte.“

Indessen rückte die Armee von Versailles langsam, aber sicher vor. Zur Linken erklimmte sie die Schanze von Gennevilliers, dann das Schloß Pecan, von wo die sofort zusammengestellten Batterien die verbündeten Kanonen von ... und Mnieres demontierten; sie bemächtigte sich des Bahnhofs, die Gendarmen besetzten Bois-Colombes. So blieb der Aufstand fortan auf das rechte Ufer konzentriert. Am andern Ende der Linie rückte Ciffey, dessen Laufgräben täglich von neuem angegriffen wurden, Schritt für Schritt gegen Issy vor und errichtete seine Parallelen zwischen Clomart und Chatillon, während auf den Beträunungen die für schwere Artillerie bestimmten Werke sich durch die Klante zu decken und zu bewaffnen im Begriffe waren.

Blacourt befand sich in einem wüsten Traum: ein Pikett Soldaten ging singend vorüber; vor Nummer 31 der Rue Fenouillet hielt der Wagen ... Ein Hof, in dem Höderierte ihr Lager aufgeschlagen haben; eine Treppe, über die man hinaufstolpert; ein Zimmer, in dem zwei Offiziere in hohen Stiefeln und reichverzierten Uniformen sich mit polternder Stimme saßen ... Auf einer Tischplatte lag mit gekreuzten Beinen, den Kopf zur Seite geneigt, mit sanftem Lächeln Maddalena, kumperte auf einer alten Harfe mit Schildkreuzen, dem kostbaren Strandgut eines geplünderten Palastes, und sang dazu mit einheimisch-warmer Stimme das neapolitanische Lied:

Vieni sul mar,  
Vieni a voguar . . .

Plötzlich lachte sie hell auf:  
„Da ist ja mein Schab!“

In diesem Augenblick haßte Blacourt das schöne Weibchen, das so grausam mit ihm spielte. Selbst der Anblick der düftig zarten Haut, die, als sie so mit gekreuzter Beinen auf dem Tische saß, oberhalb des Stumpfbandes sichtbar wurde, verwechte nicht, ihn zu verblenden. Mürriß wie ein Hund, der gern beißen möchte und es nicht wagt, folgte er den drei Genossen und Maddalena.

Der Weg führte durch Gärten. Unter einer Gruppe mit rosen Blüten überfüllter Indusbäume stand ein Pavillon mit erhabener Tür, in dem, von Rohrfontänen umgeben, ein mit Schinken, Würsten und Majonäse bedeckter Tisch wüthete. Die alten Wachsfiguren, die verstaubten Spinnweben bezeugten das ehrwürdige Alter der Weine. Maloussin öffnete eine Büchse gewürsteter Komerven, während einer der Offiziere in malachitischer Sprache die Vorräte des Kaufmanns lobte, dessen Laden,

gänzlich geplündert, dem Kriegsdienst zum Opfer gefallen war. Der andre füllte die Gläser bis zum Rande. Maddalena erhob das ihre mit einem berückenden Blick auf Blacourt:

„Auf Ihr Wohl!“

Das von Maloussin verproviantete Orchester spielte zu dem Loast den Tusch, indem es mit einem donnernden Geföse von Trommeln und Trompeten einfiel. Immer schneller jagten sich die dumpfen Schläge; ein zerbrechener Akt zerbrach die Fensterischeide und schüttelte einen Regen rosigter Blütenblätter auf das Parlett. Zitternd stelte Blacourt sein Glas nieder, das er eben zum Wunde führen wollte. Das Herz schlug ihm bis zu den Rippen hinauf.

Ein einziger Gedanke erfüllte ihn: entkommen und für immer diese Hölle fliehen, sich den Klauen des Polen, den Fängen dieser Bühlerin entziehen, deren so schamlos vor aller Augen zur Schau getragene Schönheit ihm kaum noch ein Gelächter weckte, und deren Bosheit alles Maß überschritt. Spöttlich warf sie ihm die Wurfschalen zu, während Maloussin mit einer Hand die defolletierte Taüle umfaßt hielt, aus der der üppige, weiße Busen hervorquoll, mit der andern die Flasche umklammerte.

Unbekümmert um Blacourt, der, man wie ein abgetanes Spielzeug beiseite schob, begannen die Vier zu spielen und leerten bis auf die Gese den Genuß der abenteuerlichen Stunde.

Am das, was draußen vorging, um den Sturm der Ereignisse, um die Sache, um derenwillen hier und dort Franzosen ihr Leben ließen kümmerten sich weder Lieutenant Potopereco, noch Hauptmann Ivanhoff noch Oberst Maloussin, noch auch Maddalena.

Während Thiers, wie auf einem ungeheuren Schachbrett, seine Züge berechnete und seine Figuren vorrückten ließ, verbrachte die stammune die Zeit damit, allerlei Delegationen zu empfangen oder auf dem Rathausplatz die zu den Vorposten ausrückenden oder von dort zurückkehrenden Bataillone zu begrüßen, mit tönenden Reden und Paraphrasen die Hebergabe von roten Zähnen oder die Verletzung von Ehrenredobern zu beglücken oder auch in dem Durcheinander der Signamente zahllose Gejeze zu erlassen. Es schwärmte in diesem engen Saale, in dem viele ihre Stimme abgaben, ohne zu wissen, warum es sich handelte. — da sie weder die Zeit noch die Fähigkeit besaßen, sich über etwas zu unterrichten, — um überflüssigen Schriftstücken und wiederholt erregten, unüberlegten Phrasen: viele Mitglieder ließen sich so selten blicken, daß man ihnen mit dem Verlust des Gehaltes hatte drohen müssen. Die einen waren gänzlich von der Verwaltung ihres Arrondissements in Anspruch genommen, die andern brachen unter der Last verschiedener Hemter zusammen, abgesehen überdies noch durch die militärische Affäre, welche





Oberbürgermeister Rivschner stellt die Resolution zur Abstimmung. Sämtliche Teilnehmer erheben sich zum Zeichen der Annahme. Oberbürgermeister Rivschner: Ich konstatiere einstimmige Annahme. (Stillerischer Beifall.) Rufo: Wo bleibt Weisensfeld? Nach Wiederwahl des bisherigen Vorstandes wurde der Stadtrat um 3 1/2 Uhr geschlossen. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 16. Januar 1906.  
Algeriras.

„Die Konferenz“, schrieb am 21. Juni 1906 der französische Ministerpräsident Rouvier an den deutschen Gesandten in Paris, Radolin, „soll ein Erfolg haben, wenn ihre Verständigung (zwischen Frankreich und Deutschland) vorangeht, sie ist unnütz, wenn sie einer solchen folgt.“ So steht im französischen Gelbbuch zu lesen, aus dem ein schlechter deutscher Auszug herüber telegraphiert worden ist, und das darum dem Leser — schade nur, daß die französische Regierung keine deutsche Ausgabe des Buches veranstaltet hat! — manche intime Ueberraschung gewährt.

Herrn Rouviers Epigramm auf die heute zusammen tretende Konferenz von Algeriras ist klüger als alles, was die deutsche Diplomatie zusammengeschrieben oder wenigstens was sie in ihrem Weißbuch veröffentlicht hat. Es wird den einzigen brauchbaren Führer durch die nun beginnenden diplomatischen Verhandlungen bieten, von denen man sich stets zu fragen haben wird, ob sie gefährlich oder ob sie unnütz, oder aber, ob sie nicht etwa beides zugleich seien.

Bekanntlich hat es die französische Regierung in geschickten geführten friedlichen Unterhandlungen doch durchgesetzt, daß sich die deutsche Regierung mit ihr über die leitenden Gesichtspunkte der Konferenz, die sonst ein wüstes Durcheinander hätte werden müssen, verständigte. Wäre diese Verständigung vollständig gewesen, so wäre damit allerdings auch die ganze Konferenz überflüssig geworden. Da die Verständigung aber unvollständig blieb, blieben immer noch zwei gefährliche Fragen zur Behandlung offen, nämlich:

1. Die Organisation der Polizei außerhalb der französisch-marokkanischen Grenzdistrikte.
2. Die finanziellen Reformen zur Regulierung des marokkanischen Kredits.

Es ist ein beliebter Diplomaten-Schwundel, wenn als oberster Grundsatz der Konferenz proklamiert wird, sie dürfe nicht die Souveränität des Sultans antasten. Denn schon durch die Einberufung der Konferenz wird die Souveränität des Sultans angetastet, und vollends ihr Programm bedeutet eine schwere Einmischung in die wichtigsten Souveränitätsrechte des Sultans, in seine Polizeiherrschaft — was bei den primitiven Verhältnissen des Staates auch gleichbedeutend ist mit seiner Militärsouveränität — und in seine Finanzherrschaft. Wäre der Sultan von Marokko wirklich „souverän“, so hätte sich kein Mensch dreinzumischen, wie er für die Sicherheit seines Landes und seinen Kredit sorgen will.

So ist der ganze Plan der Konferenz auf einer Diplomatenlüge aufgebaut, und nur neue Lügegebäude können auf ihr errichtet werden. Die französische Regierung bestreitet, daß es ihre Absicht sei, Marokko allmählich in das Reich der französischen Kolonialverwaltung einzuspinnen — tatsächlich aber hat sie diese Absicht, die sie jahrelang mit größter Zähigkeit und unter dem Beifall der deutschen Diplomatie verfolgte. Zu den interessantesten Dokumenten des Gelbbuchs gehört ein Gespräch, das Herr Delcassé, der frühere Minister des Auswärtigen, mit dem deutschen Botschafter in Paris am 23. Juni 1901 führte. Schon damals war es offenkundig, daß Frankreich das Protektorat über Marokko anstrebte, und als der Fürst Radolin am erwähnten Tage mit dem französischen Minister darauf zu sprechen kam, erklärte dieser: Wenn mit dem Worte Protektorat gesagt sein sollte, daß Frankreich in Marokko als algerisch-tunesische Macht eine ganz besondere Stellung einnehme, so sei das doch nichts weiter als eine Selbstverständlichkeit. Darauf antwortete der deutsche Botschafter wörtlich: „Das ist ganz in der Ordnung, und alle Welt trägt dieser Situation Rechnung.“

In dieser Haltung verharrete die deutsche Politik bis zum Frühjahr 1905, also volle vier Jahre lang. Unsere Franzosenfreier fanden sogar, daß es ausgezeichnet sei, wenn sich Frankreich in koloniale Schwierigkeiten stürze, denn dort, in Marokko, würden seine Kräfte für lange Zeit festgelegt sein. Möglicherweise im Jahre 1905 erwachte der politische Frühling, der auch Deutschland in die marokkanischen Schwierigkeiten stürzen und seine Kräfte dort festlegen wollte. Unter dem Vorwand, die Souveränität des Sklavenhalters Abdull Aziz zu schützen, strebt jetzt die deutsche Regierung selbst in Marokko einen maßgebenden Einfluß an, und es ist weiter nichts als selbstverständlich, daß sie dabei dem vereinigten Widerstand der Mittelmeer-Mächte England, Frankreich, Italien und Spanien begegnen mußte. Sie wird sich daher im besten Fall mit dem spärlichen Triumphe begnügen müssen, wenigstens andern in die Suppe gespuht zu haben, die sie selbst nicht essen kann.

Da nur diejenigen Beschlüsse gelten, die einstimmig gefaßt werden, und Deutschland der Uebertragung der Polizeigewalt an Frankreich widersprechen wird, die die andern Mächte wollen, kann das Resultat der Konferenz kaum ein anderes sein als eine sehr gefährliche Beschlußlosigkeit. Reporter wissen zu erzählen, daß der Präsidentensitz des Konferenzzimmers mit einem Friedensengel geschnitten sei. Die Lehne, finden wir, ist sehr zart geschnitten und kann leicht abbrechen! —

## Gewerkschaftsbewegung.

Die Sperre über die Glasfabrik Sächsische Glaswerke vorm. Gröhner u. Winter in Deuben wird vom Glasarbeiterverband weiter aufrechterhalten, nachdem am Sonntag neuerdings eingeleitete Verhandlungen gescheitert sind. Der Kampf mit dieser halbsittigen Firma dauert nun schon ca. drei Vierteljahr. Er entspannt sich wegen der Wiedereinführung der Sonntagsarbeit der Schleifer. Bis jetzt ist es der Firma nicht gelungen, auch nur annähernd genügend Arbeitswillige heranzuziehen, während die streikenden und ausgesperrten Glasarbeiter längst alle anderswo Arbeit erhalten haben. —

Glasler, Maschinenarbeiter und Tischler der Firma Brennels in Mannheim sind in den Ausstand getreten. Zugang ist fern zu halten. —

Die Aussperrung auf der „Reptun“-Werk in Rostock ist unerbäulich. Der „Metallarbeiter-Zeitung“ wird berichtet: Welche Wirkung hat nun die Aufforderung zur Wiederaufnahme der Arbeit durch Unorganisierte gehabt? Sie war ein Schlag ins Wasser! Wohl haben sich einige dreißig Männchen gemeldet — aber einen Teil davon konnte die Direktion gar nicht gebrauchen, weil die Vorbedingungen zu ihrer Beschäftigung fehlten: Sie sind keine gelernten Handwerker. Zurzeit „arbeiten“ auf der Werk 41 Meister und Vorarbeiter, 187 Lehrlinge und 130 bis 140 andre Arbeiter, worunter sehr wenig handwerksmäßig gelernte. Zur Kontrolle bei dem Streikbureau der fünf Gewerkschaften melden sich täglich zweimal 1150 Mann. Davon aber sind verhältnismäßig wenig nicht bezugsberechtigte, so daß das Organisationsverhältnis sowie der ganze Stand der Sache als sehr günstig bezeichnet werden können. Die Arbeitererschaft sieht also in aller Nähe der Entlohnung der Dinge entgegen. —

Konflikt im Buchdruckerbetrieb der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ und der „Rheinisch-Westfälischen Anzeiger“. Bei der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ ist ein Konflikt zwischen dem Chefherrn Dr. Reismann-Grone und den Sechern ausgebrochen, der dazu geführt hat, daß Freitag mittag 52 Secher ihre Stellung kündigten. Ueber die Ursache zu dem Zerwürfnis teilt der „Allgemeine Beobachter“ mit: Den Mitgliedern des Buchdruckerverbandes unter den Sechern der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ beginnt, seitdem Herr Dr. Reismann-Grone an der Spitze dieses Unternehmens steht, dieser von jeher Schwierigkeiten bezüglich ihrer Zugehörigkeit zu dem Verbands zu machen. Herr Dr. Reismann-Grone versucht Leute zum Austritt aus dem Verbands durch Versprechungen zu bewegen. Dasselbe soll er diese Woche wieder versucht haben, trotzdem er schriftlich sein Ehrenwort abgegeben hatte, dies nicht mehr zu tun. Daraufhin haben 52 Mann gekündigt, darunter 2 Nichtmitglieder. —

Folgen des Lohnkampfes in der mitteldeutschen Textilindustrie. Wie unser Greizer Parteiblatt erzählt, beabsichtigen die Unternehmer der Webereibranche, den Arbeitern vom 1. April ab eine „freiwillige“ Lohnzulage zu gewähren. Sollten aber in der Zwischenzeit wieder Lohn-differenzen eintreten, dann solle der Termin der Lohn-aufbesserung um weitere drei Monate hinausgeschoben werden. Man wolle dadurch die Gemüter der Arbeiter wieder beruhigen, ohne dabei aber den Anschein zu erwecken, als sei die Zulage eine Konzession an die Macht des Deutschen Textilarbeiterverbandes. — In Gera wurde in einer Textilarbeiterversammlung mitgeteilt, man habe in einer Fabrik schon seit längerer Zeit auf den Schürhaken Zeitel mit unflätigen Aufschriften gegen die im Streit gewesenen Kollegen aufgefunden. Am Sonntagabend ist nun der arbeitswillige Weber Hermann Schütze bei dieser Subelerei ertappt worden. Er leugnete, wurde aber überführt. Die Arbeiter forderten nunmehr die Entlassung des Schütze. Das geschah aber nicht, obwohl ein Teil der Arbeitswilligen sich dem anschloß. Die Arbeiter wollen sich diesen schmierigen Kerl als Kollegen nicht gefallen lassen, so daß es zum Konflikt kommen kann. —

## Provinz und Umgegend.

### Achtung, Genossen!

Wir ersuchen die Genossen aller Orte im Verbreitungsgebiete der „Volkstimme“, uns schnellstens mitzuteilen, zu welcher Zeit (Tag und Stunde) und in welchem Lokal die Demonstrationssammlungen gegen das preussische Dreiklassenwahlrecht stattfinden sollen, damit wir eine genaue Zusammenstellung veröffentlichen können.

Redaktion der „Volkstimme“.

### Gemeindevertreterwahlen.

Im Monat März haben die Neuwahlen zu den Gemeindevertretungen stattzufinden. Auf Grund der Landgemeindeordnung müssen vom 15. bis 30. Januar die Wählerlisten ausgelegt werden. Die Listen liegen in den Gemeindebüros zur öffentlichen Einsicht aus. Parteigenossen! Es ist notwendig, daß ein jeder Wähler rechtzeitig Gelegenheit nimmt, sich von der Eintragung seines Namens zu überzeugen, da er sonst seines Wahlrechts verlustig geht. Genossen, die infolge ihres Arbeitsverhältnisses verhindert sind, selber Einsicht in die Listen zu nehmen, wollen sich an die bekannten Genossen wenden, die bereit sind, für sie die Einsicht vorzunehmen und gegebenenfalls für die Eintragung Sorge zu tragen. Wahlberechtigt ist jeder selbständige Gemeindeglieder, welcher 1. Angehöriger des Deutschen Reichs ist und 2. die bürgerlichen Ehrenrechte besitzt, 3. seit 1 Jahr in dem Gemeindebezirk seinen Wohnsitz hat, 4. keine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfängt, 5. die auf ihn entfallenden Gemeindeabgaben gezahlt hat, und außerdem 6. entweder a) ein Wohnhaus in dem Gemeindebezirk besitzt, oder b) von seinem gesamten innerhalb des Gemeindebezirks belegenen Grundbesitz einen Jahresbetrag von mindestens 3 Mark an Grund- und Gebäudesteuer entrichtet, oder c) zur Staatssteuereinkommensteuer veranlagt ist oder zu den Gemeindeabgaben nach einem Jahreseinkommen von mehr als 600 Mark herangezogen wird. Dieser letztgenannte Steuerjahrs wird von demjenigen entrichtet, die jährlich 6,80 M. Steuern zahlen. Hat ein Gemeindeglieder seinen Wohnsitz in eine andre Gemeinde verlegt, so kann es an die Gemeindevertretung seines Wohnortes, sofern im übrigen die Voraussetzungen der Wahlberechtigung erfüllt sind, den Antrag auf Verleihung des Wahlrechts vor Ablauf eines Jahres stellen. —

Groß-Otterleben, 15. Januar. (Gemeindevertreterwahl.) Für Genossen, welche durch ihr Arbeitsverhältnis abgehalten sind, die Wählerliste selbst einzusehen, liegen für Groß-Otterleben Eintragungsbüros aus in den Restaurations von Fr. Strumpf und H. Guntzsch sowie bei den Genossen Fr. Klotz und Fr. Jahn; für Bennedebach beim Gastwirt Schulze. Auch sind sämtliche bekannten Parteigenossen bereit, die Eintragung in die Eintragungsbüros zu übernehmen. —

Eracan, 16. Januar. (Zur Beachtung.) Diejenigen Parteigenossen, die an Redaktionsabenden teilnehmen wollen, werden

gebeten, am Mittwoch den 17. d. Mts., abends 7 1/2 Uhr, in der „Schwingerhalle“ zu erscheinen. —

Oberstedt, 16. Januar. (Totenkasse.) Die im Jahre 1905 gegründete Totenkasse soll nach einer Verfügung der Regierung ein anderes Beitragsystem einführen. Dieses bedeutet aber gleichzeitig eine Statutenänderung und stellt das Fortbestehen der Kasse sehr in Frage. Es findet deshalb eine außerordentliche Generalversammlung am Dienstag den 16. d. Mts., abends 7 Uhr, im Emil Scherpingschen Lokale statt, in der ein Vertreter des Regierungspräsidenten und Revisor aus Berlin anwesend sein werden. Die Mitglieder, Männer wie Frauen, haben die Pflicht, zu erscheinen. —

Uckerleben, 16. Dezember. Geforscht ist in Südwestafrika in Grootfontein-Nord der Reiter Wilhelm Bohmann, geboren am 14. Dezember 1882 zu Uckerleben, früher im Infanterieregiment Nr. 11, am 23. Dezember infolge Bergsturz durch Dofol, das er trübselig getrunken hat. —

Burg, 16. Januar. (Ein Diebstahl) ist in der Sonntagabend-Nacht im Ladengeschäft Verkaufslager, Markt 10, verübt worden. Der ober die Diebe gelangten durch ein neben dem Schaufenster befindliches gewöhnliches Fenster, dessen eine Scheibe mit Stein beschlagen und eingedrückt war, in den Laden. Ihnen fielen sieben verschiedene Art im Werte von rund 300 Mk. in die Hände. Wie es möglich war, daß an einem solchen lebten Ort der Diebstahl ausgeführt werden konnte, ist unbegreiflich. —

Schönebeck, 16. Januar. (Der Vortrag des Geyers Dr. Müller, der heute am Dienstag gehalten werden sollte, muß umständlicher ausfallen. —

Schönebeck, 16. Januar. (Die rote Fahne.) Die hier wohnende Herr Hirschfelder berichtete, jemand aus Freude über den Tod eines Kindes in einer Nachbarfamilie aus dem Fenster gehängt haben sollte, entpuppte sich jetzt als eine rote Schürze. Herr Wilt, Böttcher, aus dessen Wohnungsfenster das ominöse Bild herab flatterte, behauptet das wenigstens. Er schreibt uns, daß zwischen ihm und seinem Nachbar, dem das Kind starb, durch „längere Freundschaft eine Spannung durch Grenzstreitigkeiten besteht“. Weiter heißt es in Herrn Wilt's Brief: „Die Behörde steht nicht auf unserer Seite, weil ich mal einem Herrn in letzter Weise meine Meinung gesagt. Dieser Fall ist ganz harmloser Natur; wir, ich und meine Frau, haben nicht einmal gewußt, daß dem Nachbar ein Kind gestorben. Meine Tochter, 7 Jahre, hat eine rote Schürze, die sie beschmutzt hatte, da niemand in die Vorberstube kommt, am Fenster getrocknet. Das ist der Sachverhalt, der sich großen Staub aufwirbelt. Die Schürze hat vierfach zusammengefallen zum Trocknen, und zwar nur zwei Stunden gehängt.“ Herr Hirschfelder hat Herr Wilt's Brief geschrieben, daß er und seine Frau von dem Trocknen der Schürze gar keine Ahnung gehabt haben. Diesem Schreiben hat er dann noch folgenden Zusatz gegeben: „Wenn auch die Leute von der Vorberstube heim gesucht zu werden verbieten für das große Leid, das mir durch sie widerfahren, so sind wir jedoch noch nicht so entmenscht, eine rote Fahne zu hissen, selbstredend mühte da die öffentliche Meinung verachtend auf uns schauen.“ „Noch nicht so entmenscht“ hätte Herr Wilt's lieber nicht schreiben sollen. Das läßt einen recht bedenklichen Schluß zu. —

## Gerichts-Zeitung.

### Sandgericht Magdeburg.

Sitzung vom 15. Januar 1906.

Sittlichkeitsverbrechen. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Buchdrucker Hermann Wille hier, geboren 1887, wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an einem 10 Jahre alten Mädchen, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Diebstahl. Das Dienstmädchen Anna Matwitsch zu Ullersgraben, geboren 1886, stahl ihrer hiesigen Herrschaft im Jahre 1905 mehrere Kleidungsstücke und ein Radier. Irrener sagt die Wille aus einer Bodenkammer der in demselben Hause wohnenden Rentiere Zimmerthal einige Hemden und Nachtsachen. Die gestohlene Angestellte erhielt wegen der Diebstähle 2 Wochen Gefängnis. —

Wegen Verleumdung des Gendarmerie-Lange wurde das Schöffengericht in Genthin am 4. Dezember 1905: 1. den Kaufmann Wilhelm Müller zu Tucheim, geboren 1867, zu 4 Wochen Gefängnis; 2. dessen Ehefrau Berta geborne Lindemann, geboren 1853, zu 50 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis. Die Berufungskammer ermäßigte die Strafen, und zwar gegen den Kaufmann Müller auf 50 Mark Geldstrafe ev. 10 Tage Gefängnis, gegen Frau Müller auf 20 Mark ev. 4 Tage Gefängnis. —

## Bereins-Kalender.

Stattklub Fr. Daus. Spielabend jeden Dienstag bei Hr. Duldbardt, Alte Neustadt, Hofenstraße 1. 393

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangsverein. Jeden Mittwoch, abend: Übungsstunde, 8 1/2 bis 11 Uhr. 402

Schönebeck. Volkverein. Der Vortragabend findet umständlicher nicht Dienstag den 16. Januar, sondern Sonntag den 25. Januar statt. 401

## Briefkasten.

Vorchert. Mit solchen Fragen müssen Sie sich an einen Rechts-anwalt wenden. —

L. R. Das Urteil ist richtig. Die Aufforderung dürfte gar nicht an den Vormund, sondern mußte an die Mutter gerichtet werden. —

Th. Sch., Schönebeck. 25. Januar daß. —

Ich mache hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich mein Restaurationsgeschäft

## Zur Bürgerhalle

dem Restaurateur Herrn Luchtsfeld verkauft habe. Ich danke für das mir so reichlich geschenkte Wohlwollen und bitte, dieses meinem Nachfolger in ebenso reichem Maße angeben zu lassen. 2318

Hochachtungsvoll

Albert Vater.

Begrußend auf Obiges teile ich ergebenst mit, daß ich das Restaurationsgeschäft

## Zur Bürgerhalle

Knochenhauerufer 27/28

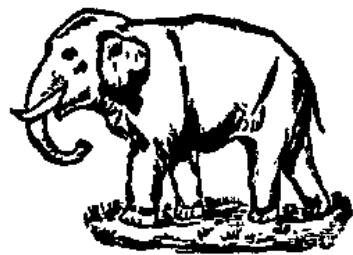
von Herrn Albert Vater übernommen habe. Ich empfehle meinen 240 Personen fassenden Saal und Speisezimmer zur Abhaltung von Versammlungen und Ausparteiellen aller Art.

Ruch empfehle ich mein freundlich eingerichtetes Restaurationslokal angelegentlich und sichere allen mich Besuchenden aufmerksamste Bedienung durch Verabfolgung nur guter Speisen und Getränke zu. Hochachtungsvoll

Anton Luchtsfeld.



**Schaftstiefel**  
In extra starker Ware empfiehlt  
**Wilh. Coors**  
2317 **Sudenburg**  
Halberstädterstraße 116.



Sparame Hausfrauen verwenden mit  
Vorliebe  
**Elfenbein-Seife**  
Marke „Elefant“ von  
**Günther & Haussner**  
Chemnitz-Kappel.  
In fast allen Materialw., Drogerie-  
und Seifen-Geschäften zu haben.

**Biel Geld**  
erhält man auf jede Verfache.  
**Leihhaus**  
Adolph Michaelis  
Apfelstraße 16, I.  
Nur! Vollständig diskrete  
Abfertigung. 3302  
Privat-Kontor. Zins-  
ermäßigung.  
Fernsprecher 2322.

Kaufe fortwährend  
**Kanarienhähne**  
bezahlt pro Stück  
**3.50 bis 5 Mark**  
Weibchen v. 14 Stück  
ab 75 Pf.  
bei Abnahme v.  
10 Pfd. 1.60  
**J. Tischler, Annastraße 25.**

**Wenig gebrauchte Nähmaschinen**  
zum Preise von 25-60 Mk.  
**Neue Nähmaschinen** aller Systeme  
unter Garantie  
in billigster Preislage.  
**A. Rose, (Scharnhorstplatz).**  
Breiteweg 264  
Besteht seit 1865 besteh. Geschäft dier. Branche.  
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen  
aller Art zu billigsten Preisen. 576

**? Wo herrscht Keuchhusten?**  
Zypressenöl, bestes Mittel gegen Keuch- und Stiekhusten.  
Herr Geheimrat Prof. Dr. Sittmann, Direktor des Leipziger  
Kinderkrankenhauses, verwendet dasselbe seit Jahren ausschließlich  
bei Keuch- und Stiekhusten und hat sowohl bei älteren als auch  
bei jüngeren Kindern nur gute Erfolge erzielt. 2191  
Nur erhältlich in Flaschen à Mk. 1.-; in Magdeburg und Bor-  
ortle sende frei ins Haus, nach auswärts prompt gegen Nachnahme.  
**Mur echt zu haben in der**  
„Neue Drogerie“, Bruno Pietsch, Magdeburg.-M. R.  
Sohepfortestr. 46, Ecke Moslenstr. Fernspr. 3691.

**Omnibus-Verbindung**  
Olvenstedt—Magdeburg.  
Dem hochgeehrten Publikum von Olvenstedt und Umgegend  
hiermit zur gest. Kenntnis, daß ich vom Dienstag den 16. d. Mts.  
ab eine Omnibus-Verbindung zwischen Olvenstedt und Magde-  
burg einrichten werde. Es soll mein eifrigstes Bestreben sein, Ver-  
stellungen zc. zur Zufriedenheit auszuführen.  
Ich bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.  
Hochachtungsvoll **Gust. Niemann.**  
2351  
Fahrplan  
Ab Olvenstedt Ab Magdeburg  
Restaurant „Zum Landhaus“ „Hotel Weinstei“:  
Vormittags 8<sup>45</sup> Uhr Vormittags 11<sup>45</sup> Uhr  
Nachmittags 1<sup>45</sup> Nachmittags 3<sup>45</sup>  
7<sup>00</sup> 8<sup>15</sup>

Eingetroffen ist das Januarheft der  
**Sozialistischen Monatshefte**  
Buchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49.

**Halberstadt**  
In die Mitglieder des Halberstädter Familien-Vereins für Krankenpflege  
Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung. 2362  
**Einladung**  
zu der am Mittwoch den 24. Januar 1906, abends 8 Uhr, bei Herrn G. Bollmann  
(Gewerkschaftshaus), Gerberstraße 15, stattfindenden  
**Ordnungsmäßigen halbjährlichen Generalversammlung.**

- Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht.
  2. Kassenbericht.
  3. Revisorenbericht.
  4. Berichterstattung der Spezial-Revisoren.
  5. Decharge-Erteilung.
  6. Wahl des Vorstandes und Ausschusses.
  7. Wahl von zwei Spezial-Revisoren und  
Kassen-Revisoren.
  8. Beschlußfassung über die Verwendung des  
Ueberschusses.
  9. Verschiedenes.

Debet		Kredit	
An Kassenbestand am 1. Juli 1905	9662.12	Per Ausg. für Ärzte	4204.50
„ Einnahme für Einschreibgebühr	75.00	„ Spezial-Arzte und Klinik	1803.40
„ Abonnementsbeiträge	15981.90	„ für Apotheken	4050.28
„ Einnahme für Ausstellung neuer Karten	—	„ Schröpfen, Zahnziehen, Lavements	962.20
„ Einnahme für Utensilienverkauf	—	„ Brillen, Bandagen und Bruchbänder	473.82
„ Einnahme für Finsen	—	„ Wein, Frucht u. Abziehen	15.00
„ Einnahme für Extra	3.45	„ Gerichtskosten	—
„ Einnahme für Weinverkauf	55.33	„ Druckkosten	308.25
		„ Salz und Bäder	284.72
		„ Krankenhaus	152.00
		„ Utensilien	—
		„ Weinlagerhalter	20.00
		„ Vorstand und Ausschuss	10.50
		„ Diverse	37.45
		„ Verwaltung	134.72
		„ Genossenschaftsdoten	1402.52
		„ Revisoren	75.80
		„ Reservefonds	2000.00
		„ dem Delcrederefonds überwiesen	7662.12
		„ Saldo	2085.72
	Summa 25777.80		Summa 25777.80

Am 1. Januar 1906 Kassenbestand 2085.72 Mk.  
Dem Delcrederefonds überwiesen und Bestand  
Davon den Mitgliedern Unterstützung gezahlt  
Bestand des Reservefonds  
Geschäftsfonds  
Delcrederefonds  
Bestand der Stammanteile am 1. Juli 1905  
An Stammanteilen eingekommen  
ausgezahlt  
Bestand der Stammanteile am 1. Januar 1906  
Die Genossenschaft hatte am 1. Juli 1905  
Zugetreten sind bis 31. Dezember 1905  
Ausgeschieden durch Tod, Bezug usw.  
Gegenwärtiger Mitgliederbestand  
Halberstadt, den 1. Januar 1906.

**Der Vorstand.**  
Aug. Heine, 1. Vorsitzender; A. Schumann, 2. Vorsitzender; F. Gerlach, Kassierer;  
M. Braun, Otto Steier, Revisoren; E. Krechlin, Schriftführer.

**SODEX**  
STATT SODA.  
enthaltend 24 der beliebtesten Karten-  
spiele, Skat, Whist, Hombro,  
Boston, Piquet, Ecarté, Besigue,  
Imperial, Tarok zc. nebst Anhang,  
Kartentafel und Patienzen mit  
erläuternden Illustrationen.  
Von E. Lange. Preis 1.50 Mk.  
Zu haben in der  
**Buchhandl. Volksstimme**  
Magdeburg.

**Tüchtiger Schokolatier**  
findet gut bezahlte dauernde Stellung. Zeugnisabschriften und Ge-  
haltssprüche an  
**Müller & Hamel, Schokoladen-Fabrik**  
Olvenstedterstraße 23/24.

**Billige Stiefel**  
nur Altes Brücktor 2

**Kopfläuse**  
jed. Angez. vertr. Thelin, Pl. 56 Pf.  
Dep. Löwen-Apoth., Altmarkt 22.

Zur bevorstehenden  
**Maskenball-Saison**  
bringe meine  
**reichhaltige Garderobe**  
zu ganz soliden Preisen in emp-  
fehlende Erinnerung.

**Frau Minna Gericke**  
Fermesleben, Schönebeckerstr. 54.  
**Lackschrift-Plakate**  
Gegenstände usw. werden schnell  
und ganz billig angefertigt bei  
**M. Kube in Magdeburg**  
Tischlerstr. 18.  
Auch nach außerhalb! 2297

**Mikrometer**  
1,100 mm - Angabe, Mess-  
bügel u. Gefäßgröße, 15 mm  
Eröffnung, Nr. 470.  
**Edm. Bölsche**  
Halberstädterstr. 116.



**Trauer-Hüte**  
Blusen, Kostümröcke  
Krepp, Flore etc.  
in grösster Auswahl  
**Lange & Münzer**  
51a Bräteweg 51a

**Stadt-Theater.**  
Mittwoch den 17. Januar 1906.  
Zwei glückliche Tage.

**Bratwurst**  
das Pfund 85 Pf.  
5 Proz. Rabattsparmarken  
Wiederverkäufer besonders billig.  
**Butterhandl. Edelweiss**  
40 Halberstädterstr. 40.

**Küchenzettel**  
der Magdeburger Volkstische  
Gr. Marktstr. 21.  
Mittwoch: Kohlsüben mit Schweine-  
fleisch.  
Donnerstag: Erbsen mit Rippenfed.  
Freitag: Draunkohl mit Salz-  
töpfeln und Würstchen.  
Sonntag: Graupensuppe mit Rind-  
fleisch.

**Walhalla.**  
Ab 16. Januar  
**Vollständig**  
neuer Spielplan!  
10 erstklassige  
Spezialitäten 10

**Wilhelm-Theater.**  
Mittwoch den 17. Januar 1906.  
Auf vierfertigen Wunsch!  
**Der Kaffelbinder.**

**20 Waschmaschinen**  
Natt 12 14 16 18 20 R.  
9.50 11.50 13.50 15.50 17.50  
**3 Waschmaschinen**  
Natt 60 42 39 R.  
für 45.00 32.00 29.00 R.  
**2 Waschmaschinen**  
Natt 30 R. für 24.50 R.  
sind, um zu räumen, sofort zu  
verlaufen  
**Gr. Biesdorferstraße 23 part.**

**Haus-Verkauf!**  
Das frühere Appelsche Wohnhaus  
in Klein-Otterleben soll sofort  
billig verkauft werden. Näheres bei  
F. Geierich, Magdeburg-Kernh.,  
Bismarckstr. 3. 2354

**Zahn-Atelier**  
**Richard Sass** 364  
56 Breiteweg 56.  
Fernsprecher 4403  
Zahnreinigung gefaltet.  
Sonder-Platz, monatlich 4 Mark  
(ohne Versicherung).  
Stärke Zahnfleisch  
**Zahnärztliches Institut.**  
Spezialität: Zement, Porzellan-  
Körper, Silber, Gold-Plomben  
Zahn-Reinigung, Solide Preise.

Diese Sache: Güteversteherlich  
von 60 Pf. an à Pfd. Saugen-  
würstchen à Stück 16 Pf. 2357  
**Martiz Weinberg, Bismarckstr. 1a.**

Wer bei **Kaphengst**  
kauft, spart Geld!  
**Bettfedern-Versand-**  
**haus**  
**Otto Kaphengst**  
Magdeburg-Sudenburg  
2316 **Müllerstraße!**

**Feinste**  
**Molkereibutter**  
von heute herabgesetzt  
auf **130 Pf.** für  $\frac{1}{2}$  Kilo.  
Der Vorstand.

**Im Zirkus**  
Heute und folgende Tage, abends 8 Uhr  
Gastspiel des Metropol-Ensemble u. der Balton-Truppe  
**Die lebende Brücke**  
Großes amerikanisches Sensationsstück in 4 Akten  
(10 Bilder) nach dem Englischen.  
Tausende Male aufgeführt mit fast beispiellosem Erfolg!  
Preise der Plätze wie bekannt. Sonderplatz im Zirkus und bei  
Jacobs, Ulrichsbogen.  
Sonnabend, nachmittags 4 Uhr  
**Tausend und eine Nacht.**  
Zaubermärchen in 3 Akten von Plöb.  
Entree für Erwachsene auf allen Plätzen 20 Pf., Kinder 10 Pf.

Schluss nächsten Sonntag den 21. Januar!  
**Halbe Preise:** Erwachsene 55 Pf. Kinder .... 25 Pf.  
**Schlachten-Panorama**  
**Mars la Tour**  
Am Kaiser-Wilhelmplatz  
Geöffnet von früh bis abends 9 Uhr  
bei effektvoller elektrischer Beleuchtung.  
Vereinskarten haben nur bis Schluss der Ausstellung  
— Mars la Tour — Gültigkeit. 2360



läßt, indem sie den mitderneuen Umstand zur Seite, daß die Partei in der Ulrichstraße wirklich so umfangreich sein möge, als bestanden sich 12 000 Flugblätter darin. Tatsächlich sind sie aber zum größten Teil mit andern Dingen gefüllt. Als nämlich die Genossen ihre Flugblätter vorbereiten wollten und die zahlreichen „Polizeibeamten“ erwiderten, die zu den Straßen auf Flugblätterhändlern, machten sich viele von ihnen das Vergnügen, ein Bündel alter Zeitungen oder Flugblätter und dergleichen in die Rocktaschen zu stecken und möglichst auffällig durch die Straßen zu gehen. Die zahlreichen Genossen, die am Sonntag früh zu der Arbeit kamen, „Polizeibeamte“ zu spielen — ein paar hundert „Prinzipalbeamte“ mehr, als hier überhaupt Schutzleute stationiert sind, waren am Sonntag in den Straßen Magdeburgs in Tätigkeit — stützten sich natürlich mit viel Wonne auf die Flugblattverteilung, nahmen sie mit zur Wache und legten Beschlag auf die „Flugblätter“, die sichtlich verlegt nach der Ulrichstraße gebracht wurden. So kam die Polizei zu ihren 12 000 Flugblättern, über die sich die Spieler freuen werden. Zur Verhütung aller Arbeiter wird es aber dienen, wenn sie erfahren, daß die polizeiliche Deute bedeutend geringeren Umfang hat, als in der Polizeimittel dem bürgerlichen Publikum Magdeburgs mitgeteilt wird. —

#### Weitere Beschlagnahmen.

Die ministerielle Anordnung zur Bekämpfung der Wahlrechtsbewegung hat in den meisten preussischen Städten zur Beschlagnahme geführt. Ungehindert erfolgte die Verbreitung von einer Million Flugblättern in Groß-Berlin, doch wurde schon am Sonntag nachmittag in der Wohnung des Genossen Preegang, der das Flugblatt verantwortlich zeichnete, gehäusucht, weil in dem Flugblatt eine „Berächtlichmachung von Staatsrichtungen“ enthalten sein soll. In den Orten in der näheren Umgebung von Berlin und in der Mark Brandenburg bewiesen allerdings zahlreiche untere Polizeibehörden ihre begreifliche Unhänglichkeit an das Dreiklassenwahlrecht, indem sie mit Beschlagnahmen und Sektierungen gegen die Verteiler vorgingen. In Stettin, Bielefeld, Sorau, Frankfurt a. M., Forst, Breslau, Kiel und in den meisten schleswig-holsteinischen Städten ging die Verbreitung gleichfalls voran, ohne daß die Polizei zur Beschlagnahme schritt. In Altona-Dittensen dagegen stießen der Polizei 20 000 Flugblätter zum Opfer. Auch in Lauenburg und Ostholstein beschlagnahmte die Polizei die Flugblätter. In M. G. L. d. b. h. stießen der Polizei 25 000 Flugblätter in die Hände, in Düsseldorf wurde in den Räumen der „Volkszeitung“ und in den Wohnungen mehrerer Genossen gehäusucht. Gefunden wurde indessen nichts. In Krefeld beschlagnahmte die Polizei einen größeren Posten Flugblätter, daselbst geschah in Dortmund, Essen, Duisburg, B... .., Ohligs und Solingen. In Bochum wurden die beschlagnahmen Flugblätter in einen Desinfektionswagen der Stadt gepackt, in Elberfeld stellten unsere Genossen sofort ein zweites Flugblatt her, das die Ueberschrift trug: „Frisch auf, mein Volk, die Flamme rauchen!“ Auch dieses Flugblatt wurde beschlagnahmt, vom Amtsgericht aber wieder freigegeben.

Ueber die Verbreitung des Flugblattes im Kreise Jerichow wird uns aus Burg geschrieben: In tabellarischer Weise wurden in unserm Kreise gegen das Dreiklassenwahlrecht gerichteten Flugblätter ihrem Bestimmungsorte zugeführt. Allerdings war die Aufmerksamkeit der Polizeibehörden nicht geringer als an andern Orten, nur der Schilling der Genossen ist es zu danken, daß im ganzen Kreise, mit Ausnahme der Stadt Gommern, nicht ein einziges Flugblatt der Konfiskation verfiel. Diejenigen unserer Genossen, die die Verbreitung auf dem flachen Lande besorgten, hatten ihre Fahrgelegenheiten und Abgangsstellen so gelegt, daß in keinem einzigen Orte auch nur ein Blättchen dem Auge des Gesetzes ausfiel. Bedauerlich ist nur, daß 4500 Flugblätter in Gommern beschlagnahmt wurden, für die wir keinen Ersatz zur Stelle haben, jedoch werden wir uns bemühen auch dort in kurzer Zeit das Verkaupte nachzuholen.

Die gestern aus Mieserleben gemeldete Beschlagnahme ist unrichtig. Es handelt sich hier um Dschersleben, in Mieserleben ist alles glatt vorkommen gegangen.

Aus allen Orten wird berichtet, daß die Polizeijagd auf Flugblätter den Genossen viel Freude bereitet und die Bevölkerung erst recht aufgeregert hätte. So darf man den Wahlrechtsversammlungen am Sonntag mit recht viel Zutrauen entgegensehen. An Besuchern wird es ihnen nicht fehlen. In und für sich wird es ja jeder Mensch mit anständiger, volklicher Gesinnung als Pflicht ansehen, seiner Pflicht vor dem preussischen Dreiklassenwahlrecht den gebührenden Ausdruck zu verleihen, wo damit aber auch ein Urteil über Polizeimaßnahmen verbunden ist, die recht deutlich an die russischen Zustände vor der Revolution erinnern, wird erst recht niemand zu Hause bleiben wollen. —

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 16. Januar 1906

— Genosse Richard Nitsch ist heute, Dienstag, vormittag 11 Uhr aus dem Gerichtsgefängnis entlassen worden. Er hat dort fünf Monate lang Kost und Logis — beides nach ihrer Art — nehmen müssen, weil er durch einen Artikel der „Volksstimme“ irgend einen Amtsvorsteher der Umgegend beleidigt haben soll. Am Vor der preussischen Kleinfiskusfreien Freiheit wurde er von Abgeordneten des Magdeburger Sozialdemokratischen Vereins und verschiedener Ortsvereine seines Reichstagswahlkreises Wolfmirstedt-Neuhaldensleben empfangen. Raum hatte „Richard“ die recht blaß gewordene Nase in die frische Luft gesteckt und sich wohligh-jähmpernd überzeugt, daß wenigstens die Natur den sozialdemokratischen Pressjüngern das gleiche Wahlrecht — nein! Nichtrecht mit Kommerzienräten nicht vorenthält, als er schon im Justizgebäude die Stiegen zur Strafammer emporeifen mußte. Aus dem Gefängnis entlassen zierte er wenige Minuten später die Anklagebank, um sich gegen die Beschuldigung zu wehren, daß er einen bekannten Quedlinburger Bürger, Simon Frank mit Namen, durch die Presse beleidigt haben soll. Es handelt sich um einen schon mehrmals verurteilten Prozeß. Die Verhandlung ist in dem Augenblick, in dem diese Zeilen in den Druck wandern, noch nicht beendet. Wir wissen daher nicht, ob Genosse Nitsch nicht abermals zur Verbesserung den stillen vier Wänden der Gefängniszelle überantwortet wird. Wir hoffen aber, daß der Ausgang gelinder wird und daß wir

vom Gerichtshof nicht desabouiert werden, wenn wir Richard Nitsch hiermit zum Wiedereintritt in unsere Kampfreihe aufs herzlichste begrüßen! —

— Die Polizeistücken, die damals, als Kehler noch in der Alten Ulrichstraße residierte, Magdeburg einen Weltruf verschafften, haben eine Zeitlang nachgelassen, nachdem der Graf Lambdorsch Kehler's Platz eingenommen hatte. Optimistische Leute, die zu vorschnellem Urteil neigen, schlossen daraus, daß mit dem neuen Polizeipräsidenten auch ein neuer Geist im Polizeipräsidium eingezogen sei. Das polizeiliche Vorgehen gegen das Flugblatt am Sonntag hat diese Unversessenen wohl eines andern belehrt. Heute können wir schon mit einem neuen Beispiel aufwarten, das den Pessimisten recht gibt. Am 2. Dezember hatte der Sozialdemokratische Verein im „Luisenpark“ sein Wintervergüngen abgehalten, nach sechs Wochen erhielt der Genosse Rankan ein Strafmandat. Er soll 10 Mark blechen, weil das Vergüngen ein „öffentliches“ (!) gewesen sei und über 12 Uhr gedauert habe. Das zu beweisen traut sich der Kriminalkommissar Schöne zu. Wie es scheint, hat man da wieder „Ueberführungsmethoden“ angewandt, die schon einmal von den Gerichten sehr deutlich bezeichnet worden sind. Auch jetzt wird der Fall natürlich den ordentlichen Gerichten zur Entscheidung unterbreitet. —

— Zu der Protestversammlung, die am nächsten Sonntag vormittags 11 Uhr im „Luisenpark“ stattfindet, werden Eintrittskarten ausgegeben, da der zu erwartende Andrang sehr groß ist. Sie sind schon jetzt an den bekannten Stellen und im Parteisekretariat, Knochenhauerufer 27-28, zu haben. —

— Versammlung des Bezirks Sudenburg des Sozialdemokratischen Vereins. Die am Montag in der „Berliner Halle“ stattgefundene Bezirksversammlung hatte sich eines außerordentlich starken Besuchs zu erfreuen. Leider mußte der erste Punkt: „Vortrag über kommunale Angelegenheiten“ von der Tagesordnung abgesetzt werden, weil Referent nicht erschien. In Zukunft soll es vermieden werden, daß ein für einen Bezirk gewonnener Referent denselben Abend in einem andern Bezirk referiert. Zur Vorstandswahl wurde beschlossen der nächsten Generalversammlung den Genossen Tielich als 1. Vorsitzenden, Giesecke als Kassierer und den Genossen Louis Hühse als Schriftführer in Vorschlag zu bringen. Die Wahl des Bezirksführers fiel auf den Genossen Post, die des Kassierers auf Königstedt. In die Prekommission wurde der Genosse F. L. G. in den Ausschuss die Genossen Berking und Frenzel gewählt. Den von den Sudenburger Genossen zur Generalversammlung gestellten Antrag, wonach die Prekommission und Ausschussmitglieder in den Bezirken Bericht erstatten sollen, erläuterte der Genosse Berking noch einmal. Dann wurde über die am Sonntag stattgefundene Flugblattverbreitung diskutiert, wobei die erste Seite sowie auch die humoristische von manchem Redner treffend beleuchtet wurde. Nachdem noch ein Genosse, der vor kurzer Zeit von Russland zurückgekehrt ist, seine dortigen Erlebnisse und die Petersburger Revolution geschildert hatte, wurde die Versammlung nach einem kurzen fröhlichen Schlußwort, in dem auf die am kommenden Sonntag stattfindende Protestversammlung gegen das Dreiklassenwahlrecht hingewiesen und zu rastloser Agitation aufgefordert worden war, vom Genossen Frenzel geschlossen. Unter Abkündigung des Sozialdemokratischen Vereins wurde die Versammlung beendet. Die Begeisterung, von der die Parteigenossen für die Wahlrechtsbewegung befeuert sind, haben wir in Magdeburg nicht zuletzt der Polizei zu danken. —

— Zur Schifffahrt auf der Elbe. Man schreibt uns aus Böhmen: Auch hier ist der Winter fast völlig vorüber. Nur auf den höchsten Bergen in der Umgegend von Bodenbach und Teichschicht sieht man noch hier und da etwas Schnee. Auch an beiden Elbufern findet sich noch ein Saum von Eiszustücken, die beim Aufbrechen des Eises auf das Land geschoben wurden. Infolge des gelinden Wetters ist die Schifffahrt wieder eröffnet. Nachdem bereits am 12. Januar zwei, der Oesterreichischen Nordwest-Dampfschiffahrts-Gesellschaft gehörige Zuckerkähne die Reise von Auisig nach Hamburg angetreten haben, sind Sonntag einige andere Kähne gefolgt; auch der Rettendampfer hat seine Fahrten wieder aufgenommen. In den einzelnen Schifferdörfern in Sachsen sind die meisten Bootleute jedoch noch zu Hause.

— „Von Land zu Land“ ist der Titel einer Zeitschrift über die untrer heutigen Stadtbaufrage ein Prospekt beiliegend. Wir machen unsere Leser darauf besonders aufmerksam. —

— Unfälle. Der Rangierer Ernst Winkemann, Todendorferstraße 101 brach am Montag abend gegen 8 1/2 Uhr Feuer aus, das beim Eintreffen der Feuerwehr schon gelöscht war. — Der Sanitätswagen der Feuerwehr wurde am Montag viermal gebraucht. — Die Direktion des Schlachtenanlasses hat sich entschlossen, das Gemälde Mars-la-Tour noch bis nächsten Sonntag, den 21. d. M., auszustellen mit Nitsch auf noch mehrere Laufend in Anstalt befindliche Vereinsstärken, welche mit Schluß der Ausstellung ablaufen. Der Eintritt ist bis zum Schluß auf nur 55 Pf. für Erwachsene und 25 Pf. für Kinder bemessen. —

— Von der Feuerwehr. In dem Barbierladen Falkenstädterstraße 101 brach am Montag abend gegen 8 1/2 Uhr Feuer aus, das beim Eintreffen der Feuerwehr schon gelöscht war. — Der Sanitätswagen der Feuerwehr wurde am Montag viermal gebraucht. — Die Direktion des Schlachtenanlasses hat sich entschlossen, das Gemälde Mars-la-Tour noch bis nächsten Sonntag, den 21. d. M., auszustellen mit Nitsch auf noch mehrere Laufend in Anstalt befindliche Vereinsstärken, welche mit Schluß der Ausstellung ablaufen. Der Eintritt ist bis zum Schluß auf nur 55 Pf. für Erwachsene und 25 Pf. für Kinder bemessen. —

— In Birkas bleibt „Die lebende Brücke“ noch einige Tage auf dem Repertoir. Samstag nachmittags 4 Uhr wird das Märchen „Lust und eine Nacht“ zu kleinen Preisen aufgeführt. —

### Kleine Chronik.

Luije v. Koburg's Ehe geschieden. Das Urteil im Ehegerichtsprozeß des Prinzen Philipp von Koburg wurde am Montag nachmittags gesprochen. Die Ehe des

Prinzen Philipp mit der Prinzessin Luise wird dem Bunde nach geschieden. Im Vergleichswege wurde bestimmt: Prinz Philipp erhält ohne Verzug 24 000 Kronen an rückständiger Apanage, 200 000 Kronen binnen 14 Tagen, 200 000 binnen 8 Monaten. Weiterhin sind 7000 Mark pro Monat vom Prinzen Philipp und 60 000 Mark pro Jahr vom König Leopold der Belgier an die Prinzessin zu zahlen. Die Verhandlungen wurden unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Prinzessin Luise wurde in die Kosten verurteilt, die aber vom Prinzen Philipp bezahlt werden. Luise von Koburg erklärte ihren Austritt aus der bürgerlichen Familie. Sie wird sich künftig Luise von Belgien nennen. —

#### Getragene aus Nahrungsorgen.

In gemeinschaftlichem Einverständnis haben sich der Tischler Ernst Schulze und seine Frau Berta, die im Alter von 62 Jahren, 64 Jahren standen und kinderlos waren, in ihrer Wohnung in Werlitz vergiftet. Die Frau wurde tot aufgefunden, während ihr Mann noch lebend nach dem Krankenhaus gebracht wurde. Die Sorge um die Zukunft soll das Motiv der unseligen Tat gewesen sein. —

#### Drei Menschen ertrunken.

Ein folgenschwerer Bootsunfall ereignete sich am Sonntag vormittag auf dem Seebinssee zwischen Schmüditz und Jöricz, infolge eines plötzlich eingetretenen Windstoßes kenterte das Boot eines Grünauer Mühlwerks; die drei Insassen, Kausleute, stürzten ins Wasser und ertranken. Die Leichen sind bisher noch nicht geborgen. —

## Letzte Nachrichten.

### Die russische Revolution.

Gd. Niga, 16. Januar. In der Säulenstraße, sowie in der Sprengstraße wurden ein Offizier und drei Polizeileute von Revolutionären überfallen und getötet. Es herrscht in diesem Teile der Stadt größte Erregung. Infolgedessen wurden alle Läden und Magazine geschlossen. —

\* Petersburg, 15. Januar. Hier verurteilt, Gouverneur Chostow sei seinen Wunden erlegen. Er war einer der tätigsten Leiter der Gegenrevolution. Eine Prozeßion, der er im Oktober voranging, löste sich in eine Judenmezelei auf. —

Gd. Berlin, 16. Januar. Zu den Steuerborstellungen schreibt die „Nationalliberale Korrespondenz“: „Wie in Bundesratskreisen angenommen wird, ist wenig Aussicht vorhanden, daß Preußen und Sachsen weiter als die Vorschläge der verbündeten Regierungen gehenden Anträgen bei der Erbschaftsteuer zustimmen, wenn nicht auch hinsichtlich der stärkeren Heranziehung des Bieres zu den allgemeinen Ausgaben Beschlüsse zustande kommen, welche eine Herabminderung der Unterschieden in der Ausgestaltung der Brauereier im Gebiete der norddeutschen Brauereigemeinschaft und in Süddeutschland herbeizuführen angehen.“ — Die Kommission des Reichstags zur Vorbereitung der Steuerborstellungen hielt gestern die konstituierende Sitzung. Zum ersten Vorsitzenden wurde gewählt Wg. Büsing (nass.), zum zweiten Vorsitzenden Dr. am Jahnhoff (Btr.). Schriftführer wurden die Wg. Müller-Gulda, Naab, Lesche, Westermann. Die Sitzungen finden mit Ausnahme von Sonnabend und Montag täglich statt. Zunächst soll die Vorfrage nach der Höhe des zu bedenkenden Betrages behandelt, dann die Veranlagung der einzelnen Vorlagen erfolgen, und endlich das Finanzgesetz beraten werden. Zwei Lesungen sind vorgesehen. Generalreferent für das Plenum wird Wg. Müller-Gulda. Die erste Sitzung findet heute statt. —

Gd. Dresden, 16. Januar. In einer Unterredung erklärte Graf Hohenhausen dem Hauptredakteur der „Dresd. N. Nachr.“, daß ein neues Landtagswahlgesetz seine erste Arbeit sein werde, und daß er unverzüglich hoffe, eine zufriedenstellende Lösung herbeizuführen. Auch der König habe ihm gegenüber betont, daß dies die erste und wichtigste Aufgabe sei, deren baldigste Erfüllung er dringend wünsche. —

\* Dresden, 15. Januar. Der „Frankf. Sta.“ wird von hier telegraphiert: Sozialdemokratische Wahlversammlungen, die etwa zu nächsten Sonntag hier abzurufen werden, sollen von der Polizei im Hinblick auf die öffentliche Ordnung verboten werden. —

Gd. Dresden, 16. Januar. Die hiesige Polizei beschlagnahmte bei hiesigen Anarchisten Exemplare des „Revolutionär“. —

\* Dresden, 16. Januar. Finanzminister Dr. Müger erklärte in der Zweiten Kammer, die sächsische Regierung sei keine Freundin von Schifffahrtsabgaben, und die fiskalische Rücksicht auf Erschließung einer neuen Einnahmequelle habe in diesem Punkte durchaus in den Hintergrund zu treten. Der Bundesrat habe sich mit der Angelegenheit bisher nicht beschäftigt, aber es hätten in der Angelegenheit in der jüngsten Zeit zwischen Preußen und Sachsen und andern Bundesstaaten Besprechungen stattgefunden. Da diese aber vertraulich gewesen seien, könne er über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit keine Mitteilung machen. —

\* Leipzig, 16. Januar. Für die bevorstehende Reichstagsersatzwahl in Chemnitz wurde von der Freisinnigen Volkspartei der Landtagsabgeordnete Günther-Plauen als Kandidat aufgestellt. Auch die Linksnationalliberalen dürften für ihn eintreten. —

\* Essen (Mubr), 16. Januar. Hier wurde ein „nationaler Bergarbeiterverband“ gegründet, der alle Maßnahmen einer kraftvollen Sozialreform auf dem Boden der heutigen Gesellschaft unterstützen soll und demzufolge aus Grubenherren zusammengesetzt werden muß. — Eisenbahnpräsident Reichardt verbot in einem Erlaß an die Eisenbahnbeamten und Arbeiter bei Strafe sofortiger Entlassung die Beteiligung an der sozialdemokratischen Kundgebung gegen das Dreiklassenwahlrecht. —

\* London, 15. Januar. Aus den Wahlergebnissen vom Sonnabend geht hervor, daß die Arbeiterkandidaten 63 699 Stimmen erhalten haben gegen 20 731 in denselben Wahlkreisen im Jahre 1900. —

\* Paris, 16. Januar. Die geeinigte sozialdemokratische Partei erließ für die im Mai stattfindenden Kammerwahlen einen allgemeinen Aufruf, in welchem erklärt wird, daß die sozialistischen Wähler als ihre Hauptforderungen bezeichnen Achtundzigt, Ausdehnung der Wahlrechtsfreiheit an alle Staats-, Departements- und Gemeindegemeinschaften, soziale Versicherung gegen alle den Arbeiter bedrohenden Zufälle, angefangen von der Arbeitslosigkeit bis zur Krankheit, progressive Einkommen- und Erbschaftsteuer, Hebernahme aller kapitalistischen Monopole durch den Staat und Listenwahl mit Proportionalvertretung, daß jedoch diese Forderungen nur als ein Mittel angesehen werden, um die sozialistische Partei in den Stand zu setzen, den Kapitalismus zu überwinden. —

\* Stockholm, 16. Januar. Der Reichstag ist mit einer Thronrede eröffnet worden, in der zunächst festgelegt wird, daß den gefährlichen Tagen des vergangenen Jahres ruhigeren Zeiten gefolgt sind. In der Thronrede werden dem Vorlagen angeordnet, betreffend die Erweiterung des Wahlrechts zur Zweiten Kammer, betreffend die Altersversicherung, betreffend die bedingte Verurteilung, betreffend Erhöhung der Ausgaben für Meer und Marine u. a. —



Nachdruck  
verboten!!

Nr. 1.

Nachdruck  
verboten!!

### Rabatt-Karte

vom  
**Kaufhaus Raphael Wittkowski**  
**Magdeburg**  
No. 61 Breiteweg No. 61.

**Anweisung.** Ich verabfolge nicht nur auf Wunsch, sondern ohne weiteres bei Bareinkäufen für je 20 Pf. des bezahlten Betrages eine Rabattmarke im Werte von 1 Pf. Diese Marken klebe man in die auf der Innenseite dieser Karte vorgedruckten Felder. Sobald die 100 Felder besetzt sind, vergüte ich 1 Mk. in bar.

## Ist Ihnen mein Rabatt-Sparsystem bekannt?

# Drittes Spezial-Angebot

aus meinem

# Inventur-Räumungs-Verkauf

welchem sich noch andre ganz außergewöhnlich vorteilhafte Posten anschließen

## Mein heutiges Angebot verdunkelt

alles bisher von der Konkurrenz Gebotene. Der Inhalt dieses Angebots ist geeignet, in den weitesten Kreisen der Bevölkerung Magdeburgs und Umgegend

## Das denkbar grösste Aufsehen zu erregen

### Weisse Baumwollwaren

**Louisianatuche, Mactotuche, Hemdentuche** für Leib- u. Bettwäsche, erprobt gute Qualit. 80/130 cm Meter **90 72 58 49 36 25** **15** Pf.

**Bettlamaste, Bettsatins** für Bettwäsche, schneeweiß, in wunderbar schönen Streifen u. Blumenmustern, 130/80 cm Meter **1.95 1.35 1.15 85 65 48** **35** Pf.

**Pikees, Croisés, Dimitis** gerahmt u. ungerahmt schneeweiß, für Regligewäsche, allerfeinste Fabrikate Meter **1.28 1.10 88 76 60 48 33** **28** Pf.

### Leinenwaren

**Reinleinen und Halbleinen** für Leib- und Bettwäsche, ungerahmt, alleinstückig u. in mehreren Stücken

**Servietten** Hausmacher-, Jacquard- u. Damastgewebe, pass. zu den Tischtüchern in Blumen- u. Sternmuster. **75 55 42 36 24** **17** Pf.  
**Handtücher** abgepaßt, Hausmacher-, Jacquard- u. Damastgewebe, ganz weiß, weiß mit roter Kante.

### Bettbezug-Garnituren

Aus Bettzeug, bunt kariert, goldbeht, fertig genäht, 1 Deckbett und 2 Kissen . . . . . **2.45**

Aus Cretonne, schönes Blumenmuster, goldbeht, fertig genäht, 1 Deckbett und 2 Kissen **2.35**

Aus Satin, gestreift, schneeweiß, hervorrag. gute Qual., fert. genäht, 1 Deckbett u. 2 Kissen **3.75**

Aus Damast, schneeweiß, pa. pa. Qual., herfl. Muster, fertig genäht, 1 Deckbett u. 2 Kissen **4.75**

Aus allerfeinstem Brokat-Damast, wunderbar schön Dessins, fertig genäht, 1 Deckbett und 2 Kissen . . . . . **5.95**

### Komplette Betten

**1 Stand Betten** besteh. aus 1 Deckbett, 1 Unterbett, 2 Kissen, reichlich **19 95**

**1 Stand Betten** besteh. a. 1 Deckbett, 1 Unterbett, 2 Kissen, Füllung 16 Pfund schneeweiße Federn, Einschütt prima Daunentöper **27.50**

### Bunte Baumwollwaren

**Bett-Züchen und Bett-Cretonnes** dentbar größte Auswahl kariert und schöner Blumenmuster, f. Decken- u. Kissenbezüge, 130/80 cm Meter **92 84 68 48 36 26** **22** Pf.

**Waschechte Kleiderzeuge** Gingham, Drucks, Velours, Beloures, in nur allerneuesten, auffallend schönen Dessins und bewährt guten Qualitäten Meter **85 68 60 55 42 36** **28** Pf.

**Waschechte Schürzenstoffe** Gingham, eingeführte, goldbehte Qualitäten, in allen vorkommenden Breiten und großer Musterwahl . Meter **92 72 65 48 39** **28** Pf.

### Damen-, Mädchen- u. Knaben-Schürzen

**Damen-Rord-Schürzen** schön befest. i. all. Längen, z. Ausfuchen Stück **44** Pf.

**Knaben-Schürzen** aus soliden und waschechten Stoffen, in all. Längen, z. Ausfuchen Stück **38** Pf.

### 10 Prozent Rabatt

in Rabattmarken (welcher auf Wunsch auch direkt vom Kaufpreis in Abzug gebracht wird) gewähre ich trotz meiner konkurrenzlos billigen Preise auf Tischdecken, Teppiche, Bettvorlagen, Läuferstoffe, Linoleum, Wachstuche, Felle, Reise- und Chaiselonguedecken

### 10 Prozent Rabatt

in Rabattmarken (welcher auf Wunsch auch direkt vom Kaufpreis in Abzug gebracht wird) gewähre ich trotz meiner konkurrenzlos billigen Preise auf **Bettfedern, Daunnen, komplette Betten, Bettstellen**

### 10 Prozent Rabatt

in Rabattmarken (welcher auf Wunsch auch direkt vom Kaufpreis in Abzug gebracht wird) gewähre ich trotz meiner konkurrenzlos billigen Preise auf **Gardinen, abgepasst u. vom Stück, Stores, Rouleaus, Portieren, Sofa- und Tisch-Garnituren, Innen-Dekorationen**

### 10 Prozent Rabatt

in Rabattmarken (welcher auf Wunsch auch direkt vom Kaufpreis in Abzug gebracht wird) gewähre ich trotz meiner konkurrenzlos billigen Preise auf **sämtliche Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche**

ca. **1000** Meter

extra prima Elsässer Köper  
Flanelle u. Cord-Barchente

80 cm breite feinste schneeweiße Ware mit geringen Webefehlern.

Serie I Mtr. **26** Pf. Serie II Mtr. **39** Pf.

Fortsetzung des  
**Inventur-Räumungs-Verkaufs**  
in  
ausschließlich moderner Damen-, Mädchen-Konfektion und Pelzwaren  
zu konkurrenzlos billigen Preisen.

In  
**Kleiderstoffen für Prüfungs- und Einsegnungszwecke**  
biete ich die  
**denkbar größte Auswahl zu auffallend billigen Preisen**  
Jeder bei mir gekaufte und der Delatur unterworfenen Stoff wird ohne extra Berechnung nadelfertig hergestellt.

Fortsetzung des  
**Inventur-Räumungs-Verkaufs**  
in  
**Kleider- und Blusenstoffen in Halb- und reiner Wolle sowie Seidenstoffen u. Samten**  
zu konkurrenzlos billigen Preisen.

# Raphael Wittkowski

61 Breiteweg 61

==== Kaufhaus allerersten Ranges ====

Schwertfegerstr. 16

Der Verkauf dieser Artikel hat Montag den 15. Januar begonnen

Verkauf Menge Vorrat!

Verkauf an Wieder! aus geschlossen